Ph. Pr. 864

<36611244420019 S
<36611244420019
Bayer. Staatsbibliothek

m

Der Verf. ist seit kurzem als Conrector an das Cölnische Gymnasium zu Berlin gekommen. S. d. 9te St. d. Hallisch. N. G. Z. vom 27/3 Jan. 1783.

R

Philos. Ethica popul. 2204.

# Beiträge
zur
# Philosophie
des
# Lebens.

Herausgegeben
von
**Carl Philipp Moritz.**

Zweite verbeßerte Auflage.

Berlin,
bey Arnold Wever, 1781.

Moritz, Philos. d. Lebens
118 BS dir

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Man redet von Zufriedenheit und Glückseeligkeit immer im Allgemeinen, und so selten davon, wie wir in den einzelnen Augenblicken unsres Lebens vergnügt und glücklich seyn könnten. Es ist vielleicht noch eine schwer zu beantwortende Frage: ob und wie wir immer glücklich und zufrieden seyn können und sollen? Oft wiederhohlte Beobachtungen über uns selbst würden uns hier noch am besten zu statten kommen. Den ganzen Tag über ist in der Seele eine beständige Ebbe und Fluth, sie mag auch so unmerklich seyn, wie sie wolle. Keiner unsrer Augenblicke ist dem andern völlig gleich. Aber wer bemerkt das? Wer nimmt sich Zeit die Geschichte seiner Gedancken zu beschreiben, und sich selber zum Gegenstande seiner

Beobachtungen zu machen? Wer das thun will, muß sich gleichsam in Gedanken von sich absondern, und sein Schicksahl wie das Schicksahl eines Fremden betrachten. Wer Beobachtungen über sich selber zum Besten andrer Menschen anstellen will, muß die Zeit über, da er es thut, von allen Leidenschaften frei sein, übrigens aber starke Leidenschaften haben, weil sonst die Geschichte seiner Gedancken und seiner Empfindungen nicht so nützlich seyn wird. Er muß also die Kunst lernen, in manchen Augenblicken seines Lebens sich plözlich aus dem Wirbel seiner Begierden herauszuziehen, um eine Zeitlang den kalten Beobachter zu spielen, ohne sich im mindesten für sich selber zu intereßiren. Auf die Art könnte einer die Geschichte seiner Augenblicke, zum Nutzen der Menschheit, beschreiben, und wenn er nach und nach das Besondre wegließe, was ihn von andern Menschen auszeichnet, so könnte

er

er zuletzt vielleicht einen allgemeinen Grundriß finden, worauf sich die Glückseeligkeit eines jeden, wie ein Gebäude errichten ließe, daß übrigens in tausenderlei Betracht von den andern unterschieden seyn könnte, nur daß es einerlei Grundlage mit ihnen hätte. Von dem Leben der Menschen, deren Geschichte beschrieben ist, kennen wir nur die Oberfläche. Wir sehen wohl, wie der Zeiger an der Uhr sich drehet, aber wir kennen nicht das innre Triebwerk, daß ihn bewegt. Wir sehen nicht, wie die ersten Keime von den Handlungen des Menschen sich im Innersten seiner Seele entwickeln. Dieß bemerken wir nur so selten bei uns selber, geschweige denn bei andern. Damit ist aber nicht bewiesen, daß wir es nicht bemerken könnten. Dies scheinet noch ein sehr unbearbeitetes Feld zu seyn. Denn tausend Beobachtungen, die man hier schon gemacht hat, sind blos von der Oberfläche genommen,

und nicht aus dem Innersten der Seele herausgehoben. Weltweise, die über ihre Seele nachdachten, thaten es vielleicht größtentheils in einem Alter, wo schon ihre Leidenschaften ruhiger waren, und eine dunkle allgemeine Zurückerinnerung war die Grundlage ihrer Beobachtungen. Keiner nahm sich vielleicht die Zeit seine Seele zu beobachten, da sie noch gerade in der größten Wirksamkeit und Thätigkeit begriffen war.

Es scheint aber mit einer widrigen Idee bei andern Menschen verbunden zu seyn, Beobachtungen über sich selber anzustellen; und man kann den Gedanken nicht gut vermeiden, daß man seiner eignen Person eine zu große Wichtigkeit beilegt, indem man gerade selber der Gegenstand dieser Beobachtungen seyn will. — Aber kann es denn ein anderer seyn? Können wir in die Seele eines andern blicken, wie in die unsrige? und opfern wir uns nicht beinahe eben so auf, wenn

wir, andern zum Besten, den Zustand unsrer Seele zergliedern, wie derjenige, der andern Menschen, nach seinem Tode, durch die Zergliederung seines Körpers nützlich wird.

Der Verfasser der folgenden Aufsätze, hat dieselben eigentlich blos zu seinem eignen Gebrauch niedergeschrieben, um sich an seine Vorsätze und Entschließungen desto öfter wieder erinnern zu können. Bei dieser Veranlaßung aber hat er auch manche Blicke in seine Seele gethan, welche andern Veranlaßung geben können, ähnliche Blicke in die ihrige zu thun. Er ist noch lange nicht kalter Beobachter genug, das wird man diesen Aufsätzen ansehen; aber man wird ihnen auch ansehen, daß sie aus voller Seele strömten, weil sie im Augenblick der Veranlaßung niedergeschrieben wurden, wo die Empfindung, welche sie mahlen sollten, noch nicht erkaltet war. Als getreue Gemählde der Seele also verdienen sie Aufmerksamkeit.

Man wird finden, daß mehrere Bruchstücke aus dem Tagebuche des Verfaßers hier so zusammen gesetzt sind, daß sie gewissermaßen ein Ganzes ausmachen. Von Trägheit, Unzufriedenheit, u. s. w. denckt man gemeiniglich einige Tage nachher ganz anders, als in derselben Stunde oder an demselben Tage, wo man sie wirklich empfunden hat. Kan man sich z. B. in einer traurigen, unzufriednen Stunde einmal so sehr über sich selbst erheben, daß man über seine eigne Unzufriedenheit reflektiert, so ist diese Reflexion gewiß weit intereßanter als wenn sie erst einige Tage nachher angestellt wird, wo mit der Unzufriedenheit selbst, auch ihr Bild welches sie in der Seele zurück ließ, größtentheils wieder verschwunden ist. Der Herausgeber dieser Aufsätze wird sich Glück wünschen, wenn die Bekanntmachung derselben nicht ganz ohne Nutzen ist.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Herrschaft über die Gedanken.

Wunderbar! wie sich Erinnerungen, Hoffnungen, Entwürfe, einander in unsrer Seele durchkreutzen! Das ist ein trauriger Zustand, wenn man sich oft an keinem Gedanken fest halten kann, sondern einer immer den andern verdrängt, als ob sie von einem Uhrwerck umher getrieben würden, und dann keine feste bestimmte Begierde in der Seele bleibt, und zulezt selbst unsre Lieblingsideen uns zum Eckel werden. Ach, dann ist die Stunde der Versuchung nahe, dann sind wir zu jeder Ausschweifung aufgelegt, und dann wird unsre ganze Gegenwart des Geistes erfordert, um den Zulauf der Gedanken wieder zu stillen. Mocht' ich

doch das Geheimniß entdecken, wie man über die Geburten seiner Einbildungskraft Herr seyn könnte! Unsre Gedanken sind die Quelle unsrer Handlungen; ist die Quelle rein, so wird sich ein klarer spigelheller Strom aus ihr ergiessen, ist diese aber unrein, so wird man sich vergeblich bemühen, den Strom von seinem Schlamme zu säubern.

Die Thaten des Edlen entspringen aus der reinen Quelle seiner Gedanken, wie ein heller Bach, und in ihrem schnellen Fortgange, nehmen sie noch tausend gute Handlungen edler Menschen auf, bis der Bach zu einem mächtigen Strome anwächst, der sich wohlthätig in öde Gefilde ergießt, und ein dürres Land bewässert, daß Menschen und Thiere sich erquicken.

Ich will es mir zum Gesetz machen, den Tag nie gleich mit Geschäften, sondern erstlich mit guten und zweckmäßigen Gedanken anzufangen; weil ich glaube, daß mir iede Arbeit alsdann besser gelingen wird, wenn ich erst einmal einen solchen Grund gelegt habe. Ich will also wenigstens eine halbe oder Viertelstunde nach dem Aufstehn, ganz

der

der Betrachtung widmen, und wenn ich es ja einmal unterlassen müßte, weil ich genöthiget wäre, sogleich an irgend ein Geschäft zu gehn, so will ich dies doch als eine Schuld betrachten, die ich den Tag über, bei der ersten Muße, zu bezahlen verpflichtet bin.

So will ich mich alle Morgen freuen, und denken, daß mir vielleicht, den Tag über manches nach Wunsch gelingen, manches Vergnügen aufbewahrt seyn kann. Am meisten aber will ich immer auf das Vergnügen rechnen, das mir die Ausübung meiner Pflicht gewährt, weil ich gewiß weiß, daß mir dieses niemand rauben kann.

* * *

Wie sich die schwarzen Gedanken in meiner Seele sammlen, die mir nach und nach dies Leben immer verhaßter machen! Kann ich dafür daß sich diese Gedanken in meiner Seele sammlen, wie Sturmwinde, die alle meine guten Entschliessungen, und meine heiligsten Vorsätze, wie Spreu verwehen? —

Wenn

* * *

Wenn es noch eine Herrschaft über die Gedanken giebt, so muß sie theils mit darinn bestehn, daß die Erweckung neuer Gedanken oft von uns selbst abhängt. Die Welt geht nach ihren verschiedenen Gestalten vor der Seele vorüber, was davon zurück bleibt sind die Gedanken, das Uebrige ist wie ein Traum verschwunden. Darum müssen wir es versuchen, uns, so viel wie möglich, in solche Situationen zu setzen, wo gute Gedanken in uns erweckt werden können.

* * *

Benutze den Augenblick, wo ein guter Gedanke in deiner Seele oft unwillkührlich aufsteigt, und fasse und bilde ihn zu einem edlen Vorsatz! Wo du ihn fahren lässest, so kannst du vielleicht lange warten, ehe sich eine belebende lächelnde, Vorstellung deiner Seele wieder darbietet.

* * *

Die äussern Gegenstände haben oft einen wohlthätigen Einfluß auf unsre Seele, und unterstützen zufälliger Weise einen guten Gedanken, oder einen edlen Vorsatz.

Eine

Eine wehmüthige Empfindung entsteht in meiner Seele, so oft ich das nahe Glockenspiel die rührende Melodie anstimmen höre. Oft hat es mich auch schon getröstet, und manchmal, wenn es so in sanfte schmelzende Töne übergieng, und meine Thränen floßen, so war es, als ob es zu wiederhohltenmalen vernehmlich in meinem Ohr' ertönte, weine nicht! Und dann stimmte es ein Trostlied an: Was helfen uns die schweren Sorgen?— und mein Herz wurde nach und nach leichter, daß ein frölicher Gedanke wieder nach dem andern aufsteigen, und meine Seele sich erheitern konnte. Oft hat es die Empfindungen der Dankbarkeit und der Freude in mir erweckt, wenn ich früh aufwachte, und es spielen hörte: Lobt den Herrn! Dann nahm ich mir vor, den Tag über, durch meinen Wandel Gott zu preisen, und stand auf, und gieng mit frohem Muthe an meine Berufsgeschäfte.

* * *

Wonne des Denkens, die du trübe Stunden des Lebens aufheitern, und Trauren und Unmuth in sanfte stille Freude verwandeln kannst, ach, warum ist dein Quell so bald

ver-

versiegt? Ich möchte mich oft so gern in einem Ocean von Gedanken verlieren, und immer bleibt es nur ein kleiner Bach, den ich mit einem Schritt überspannen kann. Der Geist möchte sich gern über seine Vorstellungskraft empor schwingen, möchte sich in höhere Regionen verlieren, und unbekannte Dinge entdecken, die von den bekannten vielleicht so verschieden wären, wie das Daseyn vom Nichtseyn.

* * *

Hier sitz' ich nun und denke, was bin ich, und was wirke ich? Und in diesem Augenblick empfinde ich die ganze Armuth meiner Gedanken, an denen ich nun schon so lang' ich lebe gesammlet habe. Ich höre die Glocke schlagen, sehe den Schein der Lampe, und betrachte einen jeden Buchstaben, den ich sorgfältig aufs Papier mahle, und wenn ich meine, ich habe Gedanken gedacht, so habe ich Worte gedacht und geschrieben.

* * *

Auch das ist unrecht, dies merke ich daran, weil es mich mit Mißvergnügen erfüllt, wenn

man

man seine Gedanken unzweckmäßig anordnet. Wie viel Nützliches hätte ich nicht gestern zu Hause und beim Spazierengehen denken können, anstatt, daß sich meine ganze Seele mit leeren Entwürfen beschäftigte, und sogar den Genuß einer angenehmen Gegenwart darüber vergaß.

* * *

Nie wirst du dich in eine anhaltende Thätigkeit versetzen, so lange nicht deine Endzwecke gewiß und bestimmt gewählt sind. Ueber der Menge von Entwürfen, die du gern zugleich ins Werk richten möchtest, wirst du keinen einzigen ausführen, wo du dich nicht überwindest, einige deiner Lieblingsideen gänzlich fahren zu lassen, unter den mannichfaltigen Entwürfen eine richtige Wahl zu treffen, und dann zuerst nur einen einzigen mit ungetheiltem Enthusiasmus hinauszuführen, so schwer dir auch indeß die Vernachläßigung der übrigen seyn wird.

* * *

Was heißt das, sich etwas aus dem Sinne schlagen? — Eine Sache die wirklich

lich ist, anzusehen, als ob sie nicht wäre. — Wie schwer ist das! — O schlage Sie dir aus dem Sinne, die Verachtung, die dich kränkte, den Verlust eines Freundes, den du erlittest, die fehlgeschlagne Hoffnung, die dich täuschte! — Glücklich bist du, wenn du es kannst: dann bist du ein Herr deiner Gedanken, und kannst ihnen gebieten, wann sie erscheinen, und wann sie wieder verschwinden sollen.

Man sagt von manchem, er kann sich leicht etwas aus dem Gemüthe schlagen. Das macht aber wohl, weil nichts so stark in seinem Gemüthe haftet, daß es ihm eben viel Mühe kosten sollte, es wieder herauszureißen. Mit einer starckempfindenden Seele scheint also dies nothwendige Uebel verknüpft zu seyn, daß sie auch den unangenehmen Eindrücken nachhängt, und von denselben sich nicht sobald wieder loßreißen kann. Diesem nothwendigen Uebel aber ließe sich doch vielleicht durch Kunst noch einigermaaßen abhelfen, wenn man sich übte, durch eine größere Summe von angenehmen Eindrücken, die man mit Fleiß zusammen stellte, der Seele das Uebergewicht zur Freude zu geben, sobald

bald traurige Empfindungen sie auf die andre Seite zurück ziehen wollen.

* * *

Wieder eine neue Melodie auf meiner Seele gespielt! — Wie jeder Ton so lieblich anschlug, und welch eine reitzende Harmonie der Aufsatz, den ich laß, auf eine kurze Zeit, in meine Gedanken brachte! — Aber es waren nicht meine, es waren fremde Gedanken, die so schön zusammenstimmten. Warum sind die meinigen denn immer im Streit? — Und soll ich sie denn ganz verdrängen, und dem Strome fremder Gedanken ihr Bette einräumen? Wäre das nicht so viel als, soll ich mein eignes Wesen ablegen, und ein fremdes annehmen?

* * *

Kann ich denn keine Minute kaltblütig denken? — Wenn ich mich auch mit den abstraktesten Wahrheiten beschäftige, so ist die Freude, auf eine richtige Idee gekommen zu seyn, so groß, oder die Begierde darnach so stark, daß sie alle meine Lebensgeister in Bewegung setzt. — Wenn ich an die Vergangenheit oder an die Zukunft denke, so macht oft ein Gedanke, daß ich vor Unwil-

len auf die Erde stampfen, und ein anderer, daß ich vor Freuden in die Höhe springen möchte — so üben also meine Gedanken über mich eine beständige Herrschaft aus; sie drücken mich nach ihrem Gefallen darnieder, oder heben mich empor, und ich muß dem Spiele so zusehen, was sie mit mir treiben.

* * *

Die gefährlichsten Gedanken sind die, welche uns zur Unthätigkeit und Trägheit verführen wollen. Sie sagen: nütze diese Stunde zu deinem Vergnügen! Warum wolltest du schon wieder dich unter das Joch begeben? Siehe, wie der Frühling lächelt, wie dir die Freude winkt! Aber verstopfe du deine Ohren, und sichre dich vor ihren Lockungen, bei dem Geschäfte das dich mit edlerem Vergnügen belohnt, als ein träger unrühmlicher Spaziergang, oder eine vorübergehende Freude in einer gesellschaftlichen Unterredung.

* * *

Wenn man sich ein Lieblingslied, eine Melodie erwählet, die beständig eine Seite unsrer Empfindung trift, so kann man oft dadurch

durch die bösen aufsteigenden Gedanken verjagen. Es wachen mit diesem Liede oft alle unsre guten Vorsätze wieder auf, unsre beßre Natur behält die Oberhand, und wir tragen über die Lockung zum Bösen den Sieg davon. Drum wähle dir ein Lied, eine sanfte herzeindringende Melodie, und wenn deine bösen Stunden kommen, so faße nur noch so viel Muth, das Lied zu singen, oder zu spielen, und die Wolken die sich um deine Seele gesammlet hatten werden sich zertheilen, und die Sonne wird wieder in ihrer Klarheit hervorbrechen.

## Selbstbeobachtung.

Sollte ich vielleicht nicht aufmerksamer auf mich selber seyn, als ich es diese Zeit über gewesen bin? Hätt' ich diese Zeit über wohl glücklicher und zufriedner seyn können, als ich es gewesen bin? — Doch was nützen diese Fragen? — Die vergangnen

nen Augenblicke sind dahin — eine rasche Entschließung ist beßer, als lange Reflexionen. Das Leben ist zu kurz zu den letztern. Indem man über die Vergangenheit nachdenkt entflieht die Gegenwart. Die gegenwärtigen Augenblicke sollen mir wieder wichtiger werden, und schämen will ich mich meiner Unthätigkeit, die mir wieder fünf Tage meines Lebens geraubt hat.

* * *

Wenn es also noch in meinen Kräften steht, glücklich und zufrieden zu seyn, so will ich mich heute aufs neue dazu entschließen. — Wo ist aber mein Vorsatz geblieben, Beobachter des Menschen, Beobachter meiner selbst zu seyn? Wer giebt mir Kälte und Heiterkeit der Seele dazu, alles was geschieht, so wie ein Schauspiel zu betrachten, und die Personen, die mich kränken, wie Schauspieler? Ja wenn man nur nicht selber mit im Spiele begriffen wäre, und wenn nur kein solcher Rollenneid statt fände. — Aber was soll man thun, wenn man nicht weiter kann? sich hinaus versetzen über diese Erde, und über sich selber — gleichsam als ob man ein

ein andres Wesen wäre, das aller dieser Dinge lächelt — und auf die Art über sich selber, über seine eignen Klagen — lächeln — welche Wonne! Welche Erhebung zum Schöpfer des Weltalls!

* * *

Ich merke, es wird mir leichter, über irgend einen Umstand aus meinem Leben Reflexionen anzustellen, als gar zu viele Umstände niederzuschreiben. Es mag auch wohl nicht möglich seyn, jeden Tag und jede Stunde des Lebens uns selber interessant zu machen, weil oft viele Tage, und viele Stunden zusammen genommen nur erst ein Ganzes ausmachen, daß unsrer Aufmerksamkeit werth ist

# Genuß der Gegenwart.

Oft kann eine angenehme Aussicht auf die Zukunft unsre Seele so sehr beschäftigen, daß wir des Gegenwärtigen gleichsam nur im Vorbeigehen genießen.

Welch einen flachen Eindruck machte heute die ganze herrliche Gegend, und der schönste Abend auf mein Gemüth!

Wenn du die Gegenwart recht genießen willst, so suche immer das Vorgefühl von der Zukunft etwas herauf oder herabzustimmen, bis zu dem Grade, wo es mit dem Genuß des Gegenwärtigen harmonisch zusammen trift.

Ich will es versuchen, mir einen Plan zu meinen künftigen Leben zu entwerfen. Nur ein Drittheil des Tages will ich zu der Ausführung solcher Entwürfe anlegen, die vielleicht erst nach vielen Jahren zur Reiffe kommen, und mir oder andern Glück und Freude verschaffen sollen. Das andre Drittheil soll lauter solchen Beschäftigungen gewidmet

widmet seyn, die mich vielleicht schon in kurzer Zeit durch ihren glücklichen Erfolg belohnen; und das übrige will ich zum gegenwärtigen unschuldigen Genuß anwenden. Und sollte dann dieser Tag der letzte seyn, und sollte ich um eine ganze Zukunft getäuscht werden, so laße ich mir jene Bemühungen deswegen nicht leid seyn, denn sie waren es eben, die mir das gegenwärtige Vergnügen schmackhaft machten: und so kann ich nun von jedem Tage mit heiterer Miene Abschied nehmen. Er wird nie zurückkehren, mag er doch nicht! ich habe ihn angewandt und genoßen.

## Erinnerung an die Vergangenheit.

Wie viel süsses hat das Andenken an unsre verfloßnen Tage, wenn wir so ins Leben zurückschauen, und uns dann aller der abwechselnden Scenen, seit einer geraumen

Zeit, erinnern, das erweitert unsre ganze Seele, und lockt Thränen einer mit Wehmuth vermischten Freude aus unsern Augen. Wenn alte Leute Gelegenheit haben, von ihren gehabten Schicksalen zu reden, die rührendsten Auftritte ihres Lebens zu schildern, und einen Blick in die Vergangenheit zu werfen; so sehen wir, wie sich ihr trübes Aug erheitert, ihre Stirne sich entfaltet, und ihre ganze Miene sich aufklärt. Mit Vergnügen hör' ich dann den gefälligen Greiß die Widerwärtigkeiten seines Lebens erzählen, die er nun überstanden hat, und freue mich über das innige Ergötzen, das er bei der Erinnerung an dieselben empfindet.

## Selbstgespräch.

„Wenn zwanzig Jahr' entflohen sind, „was bleibt uns mehr davon zurück, als „ein Gedanke, eine dunkle Erinnerung, die „kaum noch zu einer unvollkommnen Erzäh„lung reifen kann; und wenn nun unser „ganzes Leben verflossen ist, was wird uns „mehr davon übrig bleiben?

„Sollte ich denn blos darum gelebt ha„ben, um mich daran erinnern zu können,

„daß

„daß ich gelebt hätte, und diese bloße Erin„nerung wäre also der Endzweck meines „Daseyns?

Sie ist Mittel und Endzweck zugleich. Drum sey nicht undankbar für dies Geschenk des Himmels! Nur die Erinnerung an den vergangnen Augenblick konnte dir das Daseyn des Gegenwärtigen fühlbar machen. Nur die Erinnerung an das Unvollkommne wird dich dereinst den Werth des Vollkommnen kennen lehren. Je schöner und weitumfaßender der Gedanke an die Vergangenheit ist, desto größer und herrlicher wird auch deine Gegenwart seyn. Drum sammle dir Erinnerungen edler Thaten, o Jüngling, auf die ruhigen Tage des Alters. Schnell fährst du den Strom des Lebens hinab; an beiden Ufern schwinden Dörfer, Städte, Wiesen, und Gärten, vor deinen Blicken vorbei; aber deine Seele faßt die reitzenden Gegenstände auf, fügt sie zusammen, und bildet sie, am Ziele deiner Laufbahn, zu einem schönen Ganzen.

„Es scheint doch, als ob wir uns man„chen Kummer dadurch ersparen könnten, „wenn wir fähig wären die gegenwärtige

„Stunde aus dem Zusammenhange der übri„gen zu reissen, und sie, ganz für sich allein „betrachtet, so wie sie ist, zu geniessen. Aber „die übelangewandte Stunde läßt einen Stachel „in der Seele zurück, der uns die Freuden „der folgenden verbittert, so wie hingegen „eine einzige wohl angewandte Stunde uns „oft einen ganzen kummervollen Tag versüßt. „Wenn ich in mein vergangnes Leben zurück„schaue, so wünsche ich es oft nicht im Zu„sammenhange mit dem gegenwärtigen be„trachten zu dürfen, weil ich alsdann, im „Ganzen, so viel Unvollkommnes, so viel „Angefangnes und nur halb Vollendetes, so „viel Unzweckmäßiges, Fehlendes, und Ueber„flüßiges, zu bemerken glaube, daß ich mit „mir selbst höchst unzufrieden, und über „mein Schicksal, im Ganzen genommen, sehr „bekümmert bin.

Sey getrost! Vielleicht war dein Leben bis iezt nur noch ein zusammengerolltes Gemählde, wovon du nur den kleinen Theil erblicken konntest, dessen Schatten das Licht in den übrigen erhöhen sollte; wie thöricht nun, wenn du hieraus schliessen wolltest, daß das Ganze nichts als Schatten wäre! Hier ist noch die Zeit des Harrens, aber wie

wirst du staunen, wenn der Ewige dereinst das herrliche Gemählde deines Daseyns ganz auseinander rollen wird!

Blicke in die Jahre deiner Kindheit zurück, erinnre dich an deine unschuldigen Spiele, an deine ersten Freuden, und an den frühesten Kummer deines Lebens, und es wird vor deiner Seele dämmern, wie die Morgenröthe, wenn sie durch trübe Wolken hervorbricht.

„Wunderbare Empfindungen durchströ„men mein Herz, wenn ich mich in die Jahre „meiner Kindheit zurückdenke. Wie ganz „verschieden mein Daseyn von dem gegen„wärtigen! Wie verschieden meine Wünsche „und Hoffnungen! und doch bin ich noch „eben derselbe, der ich damals war, als ich „noch keinen von den Gedanken hatte, die „ich nun habe. Dies Gefühl meines Da„seyns, o Erinnerung, ist blos dein Werk. „Ohne dich, wie zerstückt, wie abgerissen, „wäre das Leben, aber du reihest seine Au„genblicke zusammen, wie auf eine Perlen„schnur, daß keiner davon verlohren geht.

„Durch-

„Durchwandern möcht' ich sie nicht wie„der, die rauhe Bahn des Lebens, aber „durchdenken will ich sie noch einmahl. „Ueberschauen will ich sie vom Hügel, auf „dem ich stehe. Schon seh' ich, wie Aecker „und Wiesen immer ebener und schöner werden, „je weiter ich mich davon entferne; wie sie „sich, gleich einem schönen Gemählde, inein„ander fügen, und wie alle das Unebne und „Rauhe schwindet, was ich in der Nähe „mit Mißvergnügen bemerkte. Ich sehe „nun warum der Weg sich in so wunderba„ren Krümmungen durch das Dornenthal „hinschlängelt, weil er mich nicht durch ie„nen grauenvollen Abgrund, oder über iene „steilen Felsen führen sollte.

„So soll denn die Erinnerung an die „Vergangenheit mir oft eine süsse Erhohlung „nach der Arbeit werden. Aus begangnen „Thorheiten will ich Weisheit lernen, und „jeder Fehltritt den ich that, soll mir eine „heilsame Warnung auf die Zukunft seyn.

Gedanke

## Gedanke an die Zukunft, Hoffnung und Furcht.

Wie manche trübe Stunde im Leben kann man sich durch angenehme täuschende Gedanken an die Zukunft aufheitern! Jeder Plan, iede Unternehmung gewährt uns in zwei Zeitpunkten das größte Vergnügen. Zuerst wenn der Gedanke an dieselbe in unsrer Seele erzeugt wird, und wir die Handlung, samt allen ihren Folgen, mit einem ahndungsvollen Blicke durchschauen, und schon im Voraus alle die Freuden schmecken, die uns der Erfolg gewähren soll — und dann, wenn die Unternehmung wirklich zur Reife gediehen ist, und wir uns in unsrer Erwartung nicht betrogen sehen. Für diese beiden vergnügten Zeitpunkte aber, müssen wir es uns denn auch gefallen lassen, oft in der Zwischenzeit zu büssen.

* * *

Woher mag es doch wohl kommen, daß gerade des Abends, wenn man sich nieder-

gelegt

gelegt hat, um allen Beschäftigungen und weitaussehenden Entwürfen des Lebens auf einige Stunden gute Nacht zu geben, und nur der gegenwärtigen Ruhe zu geniessen, tausend Aussichten, Hoffnungen, und Wünsche auf die Zukunft, sich so lebhaft in der Seele empor drängen, daß man sie mit aller Macht nicht unterdrücken kann, und oft die halbe Nacht schlafloß darüber zubringt? — und wenn man des Morgens erwacht, sieht man alles in einem ganz andern Lichte, die schimmernden Phantome sind verschwunden, die tobenden Leidenschaften aus unsrer Brust gewichen, und alles ist wieder in seine einförmige natürliche Lage zurückgesunken.

* * *

Wenn von alle deinen Wünschen im Leben dir nur die Hälfte gewährt wird, so sey zufrieden; und wenn es auch nur ein Drittheil wäre, so murre nicht!

* * *

Laß nicht, am Morgen eines Tages, ein mißlungnes Unternehmen, einen unangeneh-

nehmen Zufall dich gänzlich niederschlagen, vielleicht daß du für den gegenwärtigen Verdruß noch heute durch eine kleine unerwartete Freude wieder belohnet wirst. Laß nicht einen lächelnden Blick Fortunens dich übermüthig machen, vielleicht, daß du noch heute, durch eine ihrer sauersten Mienen, dafür gedemüthiget wirst!

* * *

Wenn oft nach trüben Tagen eine Hoffnung in meiner Seele wieder anfängt zu erwachen, so stelle ich mir die Zukunft dieses Lebens so reizend vor, und fühle dabei eine Wehmuth in meiner Seele, die ich mich vergebens zu unterdrücken bemühe, sobald sich oft, ehe ich es selbst noch bemerke, die Vorstellung des Todes unter meine frohen Gedanken schleicht, und ihre unschuldige Freude stört. So wie aber nach und nach diese süsse Hoffnung ihren Schein verliert, und sobald ich wieder in die Vorstellung von der natürlichen Lage des mühevollen, mit Kummer durchflochtnen Lebens zurücksinke, verliert sich auch diese wehmüthige Empfindung: ich betrachte den Tod gleich-

gültiger, und es ist mir, als ob ich bei seiner Ankunft nicht so sehr erschrecken würde. — Vielleicht läßt uns Gott manchen Wunsch und manche Hoffnung fehlschlagen, damit uns dies Leben nicht zu theuer werden soll?

* * *

Wie eingeschränkt ist doch der Mensch, der sich oft so groß dünkt! Hier siz' ich unter einem kleinen Bäumchen und mein Auge schaut so weit umher, aber da, wohin es blickt, kann ich nicht seyn. — Ich sehe am fernen Horizonte kleine Wölkchen schwimmen, und blicke wehmutsvoll hinüber, bis nach und nach mein Herz in sanfte unbekannte Gefühle zerschmilzt, daß sich mein Geist nach ienen seligen Gefilden sehnet, die ienseits diesem dämmernden Horizonte liegen, der hier meinen Blick einschränkt. Woher diese Thräne in meinem Auge? — Süsser Beweiß meiner Unsterblichkeit, sey mir geseegnet, ahndungsvolle Zähre! du fielest nicht umsonst.

Wo ich bin ist nicht und überall
kann ich nicht sein

Diese wehmüthige Empfindung, wenn ich nach einer fernen Gegend hinblicke, bemerke ich schon an mir, seit meiner frühesten Kindheit. Oft hat sie Thränen aus meinen Augen gelockt, als ich noch ein Knabe war, und dies geheime Gefühl mir nicht entwickeln konnte. Jetzt ist es oft, als wenn sich mein Geist von den Fesseln dieser Erde loßreißen, und in iene Höhen sich emporschwingen soll, wo sich mein Blick verliert.

* * *

Der Gedanke an den Tod kann oft unsre Thätigkeit unterbrechen, so lange noch eigennützige Wünsche die Triebfeder derselben sind. — Warum sollt' ich denn mühsam säen, da ich nicht weiß, ob ich die Erndte erleben werde? Aber wenn ich sie erlebte, so wäre der Lohn doch süß, und um der schönen Hoffnungen willen, wäre es schon der Mühe werth, etwas Schweres zu unternehmen! Es ist zwar auch gut, die Gegenwart zu geniessen, so gut man kann, aber wehe dem, der keinen Wunsch hat, als auf den morgenden Tag! Würdest du wohl das Abarbeiten und die Stürme in deiner Seele,

 mit

mit seiner gepriesnen, ununterbrochnen Ruhe vertauschen, worinn sein Leben wie ein träger Strom hinfließt, dessen langsamen Fluß das Auge kaum bemerken kann?

* * *

Hoffnung und Verlangen müssen bei uns in jedem Augenblicke den Trieb zum Leben unterhalten; sobald diese nur eine Minute gänzlich aufhören, geräth unser Leben würklich in Gefahr. — Wann man aufmerksam auf sich selber ist, so wird man finden, daß man niemals ohne einen kleinen Wunsch oder eine kleine Hoffnung ist.

* * *

Sturm in der Seele ist oft besser wie Windstille. Der Sturm kann das Schiff zerschmettern, aber er kann es auch glücklich in den Hafen bringen. Die Windstille ist fürchterlich, sie drohet einen langsamen, schrecklichen Tod.

Begierden, Hoffnungen, und Wünsche, erwacht, erwacht in meiner Seele! facht an das Feuer, das noch in der Asche glimmt, und bald durch tausend getäuschte Hoffnungen erstickt wäre!

Wie süß ist ängstliches Harren, wie süß dies Toben in der Brust, gegen iene kalte Gelaßenheit, die mir keinen heftigen Wunsch für die Zukunft mehr übrig läßt. O! es liegt etwas Angenehmes darinn, etwas heftig zu verlangen. Ein Vorgefühl aller Freuden, die man beim Genuß empfinden würde, durchströmt in dem Augenblicke die dürstende Seele. Der künftige Augenblick verdrängt zwar dies Gefühl, und läßt die schreckliche Besorgniß an seine Stelle treten.

Aber abwechselnd sind doch immer Freud' und Schmerz. Wenn wir ein Gut besitzen, so freuen wir uns in dem einen Augenblicke über den Genuß desselben, und in dem andern fürchten wir schon, es wieder zu verlieren.

Abwechselnd sind Freud' und Schmerz, wenn wir ein Gut nur hoffen. In dem einen

nen Augenblicke freuen wir uns schon über den Besiz desselben, und in dem andern fürchten wir, es nie zu erlangen.

Abwechselnd, in iedem Augenblicke, sind Freud' und Schmerz, selbst in den Stunden der Krankheit. In dem einen Augenblicke empfinden wir lebhaft das Angenehme, vom Schmerz befreit zu seyn, und in dem andern fühlen wir ihn wieder in seiner ganzen Bitterkeit.

Könnt' ich doch einen Augenblick haschen, und ihm sagen, daß er verweilte, damit ich seine Geschichte beschriebe!

Wenn man recht aufmerksam auf seine Empfindungen ist, so wird man finden, daß sie sich keine Minute lang ganz ähnlich bleiben. Vielleicht wär' es gut, wenn man ihre schnellen Uebergänge vom Angenehmen zum Unangenehmen an sich selbst bemerkte, und diese Uebergänge zu erforschen, und nach und nach über sie Herr zu werden suchte.

In diesem Augenblicke empfinde ich alle das Angenehme einer bevorstehenden kleinen

Freude.

Freude. Auf einmal sinkt meine Empfindung herab, und verliert nach und nach allen ihren Reiz, ia sie verwandelt sich zulezt gar in ein unangenehmes Gefühl.

Unvermerkt hatte sich der Gedanke an ein bevorstehendes mögliches Uebel, in die Gesellschaft so vieler frölichen Gedanken eingeschlichen. Im Anfange durfte er es noch nicht wagen, ihr Vergnügen zu stören, er rief aber nach und nach sein Gefolge herbei, die frölichen Gedanken mußten weichen, und er behauptete zulezt seinen Plaz, ohne daß einer von seinen Gegnern es hätte wagen dürfen, sich gegen ihn aufzulehnen.

* * *

Wie unser Leben zwischen ängstlicher Erwartung und banger Furcht hinfließt, und zum wirklichen Genuß gelangen wir so selten. Wer kann wohl von der Hälfte seines Lebens sagen, daß er sie genossen habe, wenn er ieden Augenblick der Begier und des ängstlichen Harrens vom wirklichen Genuß abrechnet?

* * *

Glich nicht diese Tage über mein Leben einem stürmischen Meere? — Und doch wünsche ich keine Windstille. Wenn mich der Sturm dem Hafen näher brächte, o dann schlagt, ihr Wellen, über meinem Haupte zusammen, versenkt mich in den tiefsten Abgrund, wenn ihr mich wieder auf eurem Rücken emportragt. Gern will ich sinken, wenn ich nur weiß daß ich wieder steigen soll.

Muß ja die Freude mit Thränen des Unmuths erkauft werden, wohl! so wähl' ich mir die Thränen, um die Freude zu geniessen!

Aber doch will ich es versuchen, auf einen Wunsch Verzicht zu thun, so bald ich merke, daß er mir gar nicht gelingen will.

Wenn sich die eine Aussicht mir verdunkeln will, so will ich mich immer an diejenigen halten, die mir noch offen stehen.

Und dann, auf mein Geist, und strebe, überwinde Hindernisse, die sich dir entgegen

setzen,

setzen, scheue den Dorn nicht, der deine Ferse verlezt, und zaudre nicht am Fuße des Berges, den du übersteigen sollst!

* * *

Dieser Tag ist zu schön für einen Herbsttag, als daß ich mich recht darüber freuen könnte. — Wenn ich einmal recht außerordentlich vergnügt bin, so kann ich mich oft des Gedankens nicht erwehren, daß dieses Glück für mich schon zu groß ist, und daß es eben deswegen auch nicht von langer Dauer seyn wird.

* * *

Vergiß nicht, mein Geist, deine hohe Bestimmung in der Ewigkeit! Laß dich durch nichts an die betrüglichen täuschenden Hoffnungen dieses Lebens fesseln! Strebe auch nie so ängstlich nach irrdischen Vergnügungen, und sey zu stolz, dich um irgend ein Glück auf dieser Welt, mit Aufopferung deiner Ruhe zu bewerben. Wenn sich die Freuden des Lebens dir anbieten, so sey nicht so grausam gegen dich selbst, sie von dir abzuweisen. Wenn

sie aber vor dir fliehen, so sey nicht so niederträchtig, ihnen schmeichelnd nachzugehen!

* * *

Angenehm ist der Gedanke, etwas umsonst befürchtet zu haben. Unser gegenwärtiger Zustand wird uns nun doppelt so lieb, weil wir ihn uns weit schlimmer vorgestellt hatten, und uns nun auf eine erwünschte Art getäuscht sehen. Besser aber wär' es doch, wenn man es dahin bringen könnte, daß man sich immer das Schlimmste vorstellte, ohne sich deswegen zu fürchten. Wenn ich aber bei den Vorboten einer langsamen Krankheit bedächte, daß ich mich vielleicht Jahre lang mit einem siechen Körper würde tragen müssen; daß alle meine Thätigkeit, und selbst alle meine Entschliessungen zum Guten nach und nach erschlaffen würden; daß alle meine Entwürfe vernichtet werden, und selbst die schöne Natur für mich todt seyn sollte; so müßte mir dieser Gedanke nothwendig schrecklich seyn. Aber dann müßte mich das doch wieder trösten, daß es bei dem größten Schmerz immer noch kleine Zwischenräume der Ruhe und Erhohlung giebt, und

daß

daß der Zwischenraum zwischen dem gegenwärtigen Augenblicke und einer Ewigkeit so unendlich klein ist.

## Trägheit.

Die Trägheit ist wie ein schleichendes Fieber, sie überrascht uns oft in unsern Beschäftigungen, und man kann sich manchmal nicht davon befreien, so gerne man will. Ich zittre, so bald ich ihre Ankunft merke, denn ie mehr ich mich bestrebe, mich von ihr loßzureissen, desto mehr versinke ich in dieselbe, wenn ich sehe, daß meine Bemühungen fruchtloß sind; und wo ich nicht irre, so entsteht diese Trägheit, bei unsern Arbeiten, allemal aus einer gewissen Unzufriedenheit mit uns selbst. Keine unnütze Betrachtung wär' es, ihrem geheimen Gange in der Seele nachzuspüren. Oft entsteht sie durch einen einzigen mißlungenen Versuch in unsern Beschäftigungen, wir sind unwillig darüber und zürnen mit uns selbst, der zweite Versuch muß uns also noth-

wendig noch schlechter als der erste gelingen. Nun fangen wir schon an, einige Zweifel in unsre Kräfte zu setzen, und ein übles Vorurtheil gegen uns selbst zu fassen, daher kömmt es, daß uns der dritte Versuch noch weniger gelingt. Nothwendig muß also unsre Thätigkeit bei ieder wiederholten Anstrengung erschlaffen, unser Geschäft wird uns nach und nach lästig, und wir verrichten es nur halb — Vor dieser Trägheit will ich mich insbesondere zu hüten suchen, und so oft ich ihre Ankunft spüre, sogleich meiner Seele eine andre Richtung, und wenn es möglich ist, meinem Geschäft eine ganz andre Wendung geben. — Nichts kann einen wirksamen, thätigen Geist mehr niederschlagen, als wenn er sieht, daß ihm seine liebsten Beschäftigungen nicht nach Wunsch von statten gehen wollen. Und doch ist dieses oft unvermeidlich, so lange sich hier noch ieder kleine unerwartete Zufall unsern Bemühungen entgegen setzen, und die besten Absichten vereiteln kann. Daher ist mir das immer ein tröstender Gedanke, daß mein Geist einmal, in ewiger ununterbrochner Thätigkeit, von jeder Bemühung gleich die schönste Frucht einerndten, und in jedem süssen Geschäft seine Wünsche und Hoffnungen völlig, und über seine Erwartung befriediget sehen soll!

* * *

Zu viel Feuer bei einem Unternehmen, ist oft schädlicher wie Trägheit. Denn wer eine Sache mit zu viel Hitze betreiben will, hat sie gemeiniglich dann schon aufgegeben, wenn der Träge wenigstens einen guten Anfang damit gemacht hat.

* * *

Oft überwältigte mich die Trägheit, wenn meine Gedanken zu hoch gespannt waren, daß ich unter ihrer Last darnieder sank, und mich nicht wieder erheben konnte.

* * *

Durch gegenwärtige kleine Vergnügungen, werden oft so viele Hoffnungen in unsrer Seele erweckt, daß sich unser Gefühl überspannt, und wir in eine plötzliche Trägheit versinken.

* * *

Gestern Abend war ich lange unschlüßig, ob ich zu Hause bleiben und arbeiten, oder ob ich

ich ausgehen wollte, da ich überdem noch nicht gegessen hatte. Ich dachte, du sollst erst ein halb Stündchen arbeiten, und dann ausgehen. — In dieser halben Stunde aber gerieth mir meine Arbeit so wohl, und wurde mir so lieb, daß ich mich gern entschloß, dieselbe ununterbrochen fortzusetzen, und daß es mir nun sehr leicht wurde zu Hause zu bleiben. — Ich will diese kleine Erfahrung für die Zukunft nutzen!

* * *

Heftige Wünsche sind gemeiniglich der Keim zu einer unvermeidlichen Schwermuth und diese wieder zu einer langwierigen Unthätigkeit und Trägheit.

* * *

Wenn ich ganz ruhig bei einer Sache gewesen bin, und ihren Ausgang ganz gelassen erwartet habe, so bin ich gemeiniglich über meine Erwartung glücklich gewesen.

Das Glück und die Freude lassen sich nicht erzwingen, und entwischen uns immer

am leichtesten, wenn wir sie am begierigsten verfolgen.

* * *

Dahin will ich es zu bringen suchen, daß ein gegenwärtiger Verdruß keinen Einfluß mehr auf den folgenden Tag habe; denn das ist es eben, was mir schon einen so großen Theil meines Lebens verbittert hat. Anstatt mich aus einem unangenehmen Zustande, mit einiger Anstrengung heraus zu reissen, arbeitete ich mich, muthwilliger Weise, immer tiefer herein.

* * *

Wie traurig ist der Zustand, Stunden und Augenblicke in quälendem Müßiggange hinzubringen; keine feste Begierde, keinen bestimmten Wunsch zu haben, der iede kleine Handlung leitet, daß sie zu der Beförderung irgend eines Plans in unserm Leben abzwecke. Wenn ieder Augenblick seinen Vorgänger schelten und seinen Nachfolger verabscheuen muß; wenn alles Bestreben sich loßzureissen vergeblich ist, und dem Unglücklichen alle Minuten

nuten die Kräfte schwinden, aus dem Schlamme, der ihn unaufhaltsam hinab zieht, sich hinaus zu arbeiten.

Manchen Tag mußt' ich schon auf die Art vertrauen, bis die Schönheit deiner Natur, Allgütiger, mir Kräfte gab, mich loszureissen, daß ich mit schnellen Schritten diese Stadt verließ, Wald und Flur durchirrte, daß mein Blut schneller lief, und neue thätigmachende Begierden für die Zukunft mich belebten, daß die stockende Maschiene wieder in Gang gerieth.

* * *

Was das für ein unangenehmer Zustand ist, wenn man sich oft eine ganze Stunde lang nicht entschliessen kann, zu welchem Geschäft man eigentlich greifen will. Gemeiniglich befinden wir uns in diesem Zustande, wenn uns ein Vergnügen nicht gewährt ist, auf das wir uns schon gewisse Rechnung gemacht hatten. Wir erwarten einen Freund, und er kömmt nicht, nun ist uns alles zuwider, was wir anfangen wollen; denn wir hatten einmal diese Stunde dazu bestimmt, sie mit unserm

unserm Freunde zuzubringen. Nun wird uns auf einmal unser ganzer Plan verrückt, weil wir, wider alles Vermuthen, ein Vergnügen entbehren müssen, daß wir schon zu gewiß gehofft hatten. Darum ist es gut, wenn wir, auch bei den geringsten Kleinigkeiten, allemal auf die Erfüllung unsrer Wünsche schon vorher Verzicht thun, damit das unvermuthete Widrige die Seele nicht überraschen und und unsre Thätigkeit hemmen könne. Wenn man sich aber einmal in diesem Zustande befindet, so ergreife man ia das erste beste Geschäft, um sich, sobald wie möglich, wieder heraus zu reissen; denn ie länger man zaudert, desto tiefer versinkt man in Unthätigkeit und üble Laune; man wird immer unzufriedner mit sich selbst, sucht sich zu vergessen, und verfällt darüber in Ausschweifungen, welche oft ein Schritt zum Verderben werden können.

* * *

Oft hat man Gelegenheit, durch eine kleine Bemühung, sich ein dauerhaftes Vergnügen zu verschaffen, worauf man Verzicht thut, weil man eben diese Bemühung scheuet. Wie belohnend ist aber eine solche Ueberwindung

seiner

seiner selbst, wenn man, mit Anstrengung aller seiner Kräfte, eine mühsame Arbeit unternimmt, die zwar an sich selbst unangenehm ist, uns aber in der Folge die süssesten Früchte gewähret. Glücklich ist derjenige, der sagen kann: itzt will ich dies Geschäft unternehmen, und wenn gleich meine ganze Seele sich dagegen sträubte, und mir ihren Beistand versagen will! So lange man es noch nicht zu einer solchen Festigkeit im Entschliessen gebracht hat, wird man auch nie fähig seyn, etwas Großes zu unternehmen, welches allemal mit vielem Unangenehmen, und einer heftigen Anstrengung der Seele, verknüpft ist.

* * *

Wie belohnend ist ein Kampf mit uns selbst! Ich habe einen schönen Abend genossen; habe mich über alle das Gute gefreuet, was unser irrdisches Leben hat; habe an alle meine Freunde gedacht, und ihnen einen frölichen Abend gewünscht; habe mir lauter angenehme Vorstellungen von der nächsten Zukunft, von meinen Arbeiten in der künftigen Woche, gemacht, und das alles ist die Frucht einer kleinen, nur im Anfang etwas bittern, Anstrengung gewesen.

Daß

* * *

Daß man immer so gern seinen Zweck erreichen, und doch nicht die nöthigen Mittel dazu anwenden will, und daß auch diese Mittel oft unsrer gegenwärtigen Gemüthsfassung ganz zuwider sind, das macht uns sehr oft unser Leben unangenehm. Unwiderstehliche Begier unsern Wunsch zu befriedigen, und unwiderstehlicher Abscheu vor dem Mittel, das wir dazu ergreifen müssen, erhalten uns in einem unangenehmen Zustande, der die größte Qual für einen thätigen Geist ist. Mit jedem Augenblicke erdulden wir einen schmerzhaften Verlust der Zeit, die wir zur Erreichung unsers Zwecks nöthig haben, und doch können wir uns nicht entschliessen, einen von den vorübergehenden Augenblicken zu ergreifen, um mit ihm das Unternehmen anzufangen, das uns doch unsre heftige Begierde nun einmal nothwendig gemacht hat.

* * *

Daß es so viele leere Stunden im Leben giebt, und daß man Langeweile haben kann, wenn man alle Hände voll zu thun hat, ist

mir oft unbegreiflich gewesen. Man frage aber nur einmal sich selbst, warum man gerade diese Stunde müßig zubringt, und es ist, als ob uns etwas antwortete: wie würde sich denn diese Stunde zu dem Geschäfte, was ich vorhabe, schicken? Ich will es auf eine gelegnere Zeit verschieben, und darüber lassen wir eine gelegene Zeit nach der andern hingehn, bis wir endlich genöthiget sind, eben dies Geschäft, zu einer ganz ungelegnen Zeit, wider unsern Willen, zu unternehmen. Darum soll mir auch die gegenwärtige Stunde allemal die schicklichste zur Unternehmung einer ieden sehr nothwendigen Arbeit seyn, denn warum soll ich sie nicht lieber gleich anfangen, als mich während des Aufschubs mit Müßiggang und Langerweile quälen?

* * *

Suche dich nicht mehr um den Weg der Tugend herum zu schleichen, wie du bisher noch immer gethan hast; fasse wieder neuen Muth, dein Leben zu geniessen und anzuwenden!

Der Frühling ladet dich zwar zum Genuß der gegenwärtigen Freuden ein; aber edlere

Freuden

Freuden in der Zukunft ermuntern dich zur Arbeitsamkeit und zum Fleisse. Folge du dem Rufe der leztern, und sie werden dich mit Ehre und Vergnügen belohnen.

„Ja ich will ihrem Rufe folgen. Welle „nicht länger mein Fuß, die schwere Lauf„bahn anzutreten, und du mein Geist, hefte „deine Blicke beständig auf das Ziel, und „sporne meinen Gang, so oft ich zaudre!

* * *

Suche iede gute Stimmung deiner Seele zu nutzen! sey alsdann ia keinen Augenblick unthätig, denn auch Augenblicke sind gefährlich! Du machst eine kleine Pause in deinem Geschäft: unwillkührlich steigt der Gedanke in deiner Seele auf: vielleicht könnte alle diese Mühe vergeblich seyn! und plözlich wird dir das, was du thust, zum Eckel werden. Darum nutze ia den günstigen Zeitpunkt, wo alles dir in einem schönern Licht erscheint, wo du mit dir selbst und mit der ganzen Welt zufrieden bist; bediene dich dieser Augenblicke zu einem vorhabenden Geschäft, wovor du dich schon

 lange

lange gefürchtet, und es von einem Tage bis zum andern aufgeschoben hast, und die Arbeit wird dir unter deinen Händen gelingen.

* * *

Oft gebricht es uns da an Kräften, zur Vollbringung des Guten, wo das Wollen bei uns am stärksten ist. Und oft fehlet es uns wieder gerade dann am Wollen, wenn wir die meisten Kräfte haben.

Darum nutze den Augenblick, wo sich beides bei dir vereiniget, und betrachte ihn, als ein Kleinod von unschätzbarem Werthe. Jeder, der in der Welt etwas Großes vollbracht hat, that es, weil er den Augenblick zu benutzen wußte, wo sich Wille und Kraft bei ihm vereinigten.

* * *

Sey muthig und standhaft! Erwachst du morgen zu einem heitern Tage, so suche ihn mit guten Handlungen zu bezeichnen. Hüte dich aber, das zu thun, was du nicht

kannst,

kannst, damit du das nicht darüber versäumest, was du kannst!

* * *

Was hindert uns so oft, daß wir nicht mit Vergnügen arbeiten? — Trägheit sowohl als zu großer Eifer. Der letztre macht uns immer Vorwürfe, daß wir noch nicht weiter gekommen sind, und die erstre ist gemeiniglich eine Folge des letztern, wenn er zu lange und zu stark anhält. Zwischen diesen beiden müssen wir also die Mittelstrasse halten, wenn uns irgend ein Geschäft wohl gelingen soll. Kalt müssen wir ja nicht dabei seyn, aber das erste Feuer muß verlöschen, und eine sanfte Wärme muß unser Werk beseelen, daß es ein Abdruck von der guten Stimmung unsrer Seele werde.

Man muß nie mit zu viel Aengstlichkeit, aber auch nie mit zu viel Selbstzutrauen arbeiten. Derjenige wird das Vollkommenste liefern, wer hier wieder zwischen beiden die Mittelstrasse zu halten weiß, und dieser wird auch zugleich bei seiner Arbeit selbst am vergnügtesten seyn.

Diejenigen Arbeiten, wo der äußere Antrieb den innern unterstützt, sind uns allemal gewiß die angenehmsten. Nur Schade, daß sie uns so selten zu Theil werden.

* * *

Was ist denn Schuld an dieser Trägheit, die mich wieder auf einmal darnieder zieht. Ich habe das Ziel doch nicht aus den Augen verlohren, nach dem ich laufen soll — aber es verdunkelt sich so — es scheinet mir nicht mehr so der Mühe werth zu seyn, darnach zu streben. — Ich wünsche Ruhe — wünsche nichts — weil alles mir auf einmal so nichtig, so unvollkommen scheint — Gott, laß diese Stunde vor mir vorübergehen!

* * *

In den Augenblick, wo eine Begierde uns thätig machen sollte, begehren wir nichts. — Nachher begehren wir wieder, und haben nichts gethan, was unsre Begierde befriedigen könnte.

Sei weise, und laß nicht blos den gegenwärtigen Hunger dich zur Arbeit antreiben, sondern denke schon jetzt auf deine künftigen Bedürfnisse.

Ist einmal dein Bedürfniß Ruhm, so arbeite auf den zukünftigen Durst nach Ruhm, der in deiner Seele entstehen wird, und denke nicht so sehr an die kleinen Beschwerlichkeiten, die du überwinden mußt, da doch einmal das eine, ohne das andere nicht seyn kann.

* * *

Ich will immer die gegenwärtige Stunde, als eine Probezeit, als eine Stunde der Versuchung betrachten: Denn kann es nicht die letzte seyn, und besteht nicht mein ganzes Leben aus einzelnen Stunden?

Wer eine Stunde verachten kann, wird es nie zu etwas großem bringen; sein Leben wird unrühmlich und unbemerkt verfliessen, und keine edlen Thaten werden ihm nachfolgen.

# Unzufriedenheit.

Es giebt einen unangenehmen Zustand der Seele, wo einem oft, auf einige Augenblicke, das Leben plötzlich zum Eckel wird. Alle unsre kleinen Hoffnungen verlieren auf einmal ihren Reiz, und unsre Seele wird trübe wie ein angehauchter Spiegel. Geschiehet dieses, weil uns das Nichtige und Unvollkommne aller unsrer Freuden, in diesem Augenblicke, auf einmal anschaulich wird? Oder ist es ein böser Genius der unsre Seele anhaucht, daß auf einmal alle Gegenstände sich in einer so trüben und finstern Gestalt in ihr darstellen müssen? In diesen Augenblicken will ich alle meine Gedanken auf eine beßre Zukunft richten, damit mir mein Dasein nicht verhaßt wird; dann will ich schnell den angelauffnen Spiegel wieder abwischen, damit ich die schöne Schöpfung Gottes ia nicht für so traurig halte, wie er sie mir fälschlich darstellen will.

* * *

Viele Menschen würden weit glücklicher seyn, wenn sie dem ersten Hange zur Unzufrie-

zufriedenheit widerstehen könnten, welche oft durch eine an sich unbedeutende Kleinigkeit entsteht. Das Leben hat täglich und stündlich so viele Auswüchse, welche uns zuwider sind, daß wir nicht eher zufrieden und glücklich seyn können, bis wir erst gelernt haben diese kleinen Mängel zu übersehen. Selbst das Ideal von unsern Handlungen muß nicht zu übertrieben schön seyn, wenn wir nicht bald wieder in Unthätigkeit versinken wollen. Man muß sich auf alle die Fehltritte gefaßt machen, die man noch begehen kann, wenn man anfängt, tugendhaft zu seyn, sonst wird man der Tugend selbst bald müde werden. Es würde vergeblich seyn, wenn man sich noch so fest vornehmen wollte, nie zu fallen, aber man kann sich vornehmen, wieder aufzustehn, wenn man ia fallen sollte.

* * *

Schwer hält es, ehe man es dahin bringen kann, sich über einmal geschehene Dinge nicht mehr zu kränken, insbesondre, wenn man selbst daran Schuld gewesen ist. Dennoch aber glaube ich, ist es möglich,

wenn man bei einer geschehenen Sache, alle die üblen Folgen, die daraus entstehen können gleich auf einmal überdenkt, seine Thorheit einsieht, und sich dann mit sich selbst wieder aussöhnet. Aber gemeiniglich verschweigt man sich selbst anfänglich gerne die Folgen, die aus einer unüberlegten Handlung entstehen können, und nachher kann man es doch nicht vermeiden, daß nicht, selbst wider unsern Willen, der Gedanke an dieselben in uns erwachen sollte, und so oft dies geschiehet, erwacht dann auch von neuem der Unmuth und der Unwille gegen uns selbst, der uns so manche Stunde des Lebens verbittert.

* * *

Ich will mich entschliessen, inskünftige die Folgen einer einmal geschehenen unüberlegten Handlung geduldig zu ertragen. Und diesen fortdauernden Unwillen gegen mich selbst will ich zu unterdrücken suchen, weil er mir alle Kraft zur Thätigkeit benimmt. Es ist sehr gut, nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig von sich zu denken. Wer sich selbst verachtet, der ist unfähig zu ieder

edlen

edlen That. Auch das ist Verdienst, das Böse wieder gut zu machen, und oft ist es mehr werth und nothwendiger, als wirklich etwas Gutes zu thun, und das Vergnügen, den Schaden geheilt zu sehen, oder von der Krankheit genesen zu seyn, ist oft dem Genuß einer wirklichen Freude weit vorzuziehn.

* * *

Es ist höchst thöricht zu wünschen, daß unser Zustand beständig gleich angenehm seyn möchte. Wie es scheinet, müssen auch leere, traurige, und müßige Zeitpunkte, im Leben seyn; alles was man noch thun kann, besteht darinn, daß man das Leere, Traurige, und Müßige in demselben mit standhaften Muthe erträgt, und es so viel wie möglich zu vermindern sucht.

Insbesondre ist der Vorsatz immer vergnügt zu seyn, bei einem lebhaften Temperament vergeblich: und wenn wir wider Willen vergnügt seyn wollen, das macht uns mehr Quaal, als iene Schwermuth, welcher wir oft so gerne nachhängen.

* * *

Um uns dies Leben erträglich zu machen, müssen wir einen grossen Endzweck fassen, wornach iede thätige Kraft in uns, sich unaufhörlich bestrebt, und der uns keine Zeit übrig läß't, uns über die kleinen widrigen Zufälle des Lebens zu kränken; so wie ein Wandrer der Dornen nicht achtet, die seine Fersen verletzen, wenn er nun bald seine gewünschte Heimath vor sich stehet.

* * *

Wohl dem, der sich durch die Dornen des Lebens hindurch drängen kann, ohne sich zu verletzen!

* * *

Wenn der Unmuth sich meiner Gedanken bemeistern will, so will ich schnell ein Geschäft ergreifen, und anfangen zu arbeiten, als ob das Glück und die Ruhe meines Lebens davon abhienge, damit ich mich mit Gewalt dem süssen Kummer entreisse, der sich immer am Ende in bittern Schmerz

und

und Ueberdruß am Leben zu verwandeln pflegte.

* * *

Die Stunden sollen mir auch werth seyn, in welchen ich mich auf eine vernünftige Weise vergnügt habe. Jener Abend soll mir heilig seyn, an welchem ich einen guten Vorsatz faßte, und oft will ich dies Plätzchen wieder besuchen, wo mir die Sonne so schön untergieng, als ich in meinem Herzen ein Gelübde that, mich dieses Lebens zu freuen, und nicht mehr dem Kummer über einen fehlgeschlagenen Wunsch meine besten Stunden aufzuopfern. Wie thöricht, wenn ich iezt aufspringen, und des süssen Anblicks der untergehenden Sonne entbehren wollte, weil mich ein Mückenstich verlezt!

Eben so wenig sollen mich auch inskünftige die widrigen Zufälle des Lebens kränken. Aber wenn es möglich ist, gütiger Gott, so laß iene schrecklichen Stunden vor mir vorübergehn, wo der Mensch und alles, was ihn umgiebt, so klein, so verächtlich

ächtlich in meinen Augen wird, daß ich mich oft wundre, wie man es noch der Mühe werth achten kann, sich um sich selbst so sehr zu bekümmern!

* * *

O lächle mir wieder, sanfte, täuschende Phantasie! du hast mir in meinem Leben schon so manche Freude und so manchen Kummer verursacht. Meine früheste Jugend bildete sich beständig eine lachende Zukunft, voll schöner dämmernder Aussichten, und dann verschwand meine Freude wieder, wie ein erwärmender Sonnenblick. Wann wirst du ruhig werden, armes Herz? Soll ich sie aufopfern, diese süssen Wünsche in meiner Brust, und alles hingeben, was mir so lieb ist? Lieber nimm, o nimm mein Leben, Allgütiger, und laß es einen Keim zu neuen Wesen werden, die aus dem Staube blühen und grünen, vom Morgenthau benetzt! Ich will nicht klagen, aber süß ist mir diese Wehmuth, und diese Thräne, die ich weine, thut mir wohl. Tief liegt ein Wunsch in meiner Seele, und riß' ich ihn heraus, so strömte mein Leben unaufhalt-

aufhaltsam aus der ofnen Wunde. Es ist noch eine Ruh vorhanden, wenn die Stürme in meiner Brust sich gelegt haben, wenn die kühle Erde meine Gebeine deckt, und alle Leiden des Lebens überstanden sind.

Ich will mich mit dir vertraut machen, du süsser Kummer meiner Seele. Du sollst mir ein lieber Gast seyn, und ich will manche Stunde mit dir verweinen; du sollst mein Gefährte durch dies Leben seyn, und mich ans Grab geleiten, damit ich dann von allen Hofnungen des Lebens willig Abschied nehme.

Dem der wenig Freud' auf Erden haben sollte, gabst du die Wonne der Wehmuth, Allgütiger! ich murre nicht und bete deine Weisheit im Staube an!

* * *

Die Natur, bebt vor dem leeren Raum zurück, so bebt die Seele des Menschen vor dem Gedanken zurück, von iedem Wunsch, von ieder Begier entblößt zu seyn, und nichts zu haben, woran sie sich halten kann.

Ich

Ich stand am Rande eines tiefen Abgrunds, mir schwindelte vor der drohenden Gefahr, schon war ich im Begrif zu sinken, aber plötzlich ergrif ich noch ein dünnes Rohr, daß der Wind hin und her bewegte, und das erhielt mich im Gleichgewicht, daß ich nicht unaufhaltsam hinabstürzte, das Rohr war viel zu schwach, um mich empor zu halten, aber meine Zuversicht war stark, womit ich es ergrif, und diese war es, die mich vom Fall errettete.

Glaube nur an die Stütze, die dir dein Gott gegeben hat, und wenn du dich fest daran halten kannst, so laß es dir gleich viel gelten, ob es ein Eichbaum, oder ein Schilfrohr ist!

* * *

Wer da hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. Wer ein fröliches Herz besizt, dem werden Freuden die Fülle gegeben; wer aber das nicht hat, dem wird auch selbst das kleine Glück entzogen, womit sich seine Hofnung immer noch täuschte, und

wird

wird dem gegeben, der schon Freude die Fülle hat. Aber es müssen ia auch an Freuden reiche und arme seyn. Es giebt auch manche wohlthätige Seelen unter denen, die reich an Freuden sind, aber sie können von ihrem Ueberfluß den Armen nichts mittheilen, so gerne sie wollten. Aber doch will ich mich freuen, daß es so viele tausend Menschen giebt, die glücklicher sind, wie ich. Mußte es gerade unter tausenden einen geben, der sich in dieser Stunde härmte und quälte, warum klage ich denn, daß mich gerade das Loos getroffen hat? Sollte ich es denn einem andern wünschen? Warum soll ich nicht willig ein Opfer seyn, wodurch vielleicht die Freude andrer in eben diesem Augenblick mit befördert wird?

Als ich einmal keine Herberge finden konnte, und unter dem großen Gezelte des Himmels mein Haupt zur Ruhe legen mußte, da sahe ich am Abend die Sonne vom Berge untergehen, über der schönen Stadt. Da sind so viele Häuser und so viele Menschen, die diese Nacht in ihren Häusern ruhig schlafen, dacht' ich, aber für dich ist keine Herberge und kein Obdach in dieser

grossen Stadt! Da legt' ich mich nieder auf der dürren Heide, und schlief, bis mich der kalte Thau aus meinen unruhigen Schlummer weckte, und mein ganzer Körper vor Frost und Ermüdung zitterte. O dacht' ich, und knirschte mit den Zähnen, warum konnt' ich nicht schlafen, bis diese dürre Heide verbrannt, und dieser Berg versunken wäre! — Da blickte die Sonne durch die Tannenbäume, und schien mir freundlich entgegen zu lächeln. Ihr allbelebender Strahl erwärmte mich. Ich verließ meine Ruhestätte, und stieg wieder auf den Berg, wo ich die Stadt übersehen konnte. Da freute ich mich, wie die Sonne die rothen Dächer beschien, und wie die Fenster in den Häusern von ferne schimmerten. Da wünscht' ich allen Einwohnern dieser Stadt, die nun vom süssen Schlaf' erwachten, einen frohen Morgen, und vergoß über mein Schicksahl keine Thräne mehr.

* * *

Auch das soll mein Trost seyn, daß ich meinen Kummer diesem Tagebuche, wie einem getreuen Freunde klagen kann. Ja,

wenn mich jeder Trost verläßt, dann will ich eilen, und meine Thränen hier ausweinen. Damit mir doch etwas von der Vergangenheit übrig bleibt, so will ich meine Klagen und meine kleinen Freuden sammlen, und will sie aufbewahren, damit ich mich einmal daran ergötzen kann, wenn die Gegenwart keinen Reiz für mich hat. Daß ich dann die vergangnen Stunden meines Lebens zurück rufen, und die kummervollsten zählen kann, wie der Gefangne die Tage, die er mit Strichen an der schwarzen Wand bezeichnete, um zu wissen, wie lange er schon in seinem Kerker schmachtet.

## Abends.

Wieder eine süsse melancholische Stunde hab' ich genossen, und auch dafür will ich dir danken, Allgütiger! — Hier saß ich oft voll ängstlicher Besorgnisse, und oft voll seeliger Hoffnungen — Die ängstlichen Besorgnisse sind vorbei, und die seeligen Hoffnungen sind verschwunden. — Wie mich oft der Gedanke mit Wehmuth erfüllt, daß das Vergangne nun ganz vergangen ist. — — Eine gewisse Aehnlichkeit aller der Dinge, die auf einander folgen, bleibt in un-

ſrer Seele zurück, dieſe verliert ſich nach und nach, ſo daß das Verſchwinden der Jahre unſers Lebens uns nach einiger Zeit erſt merkbar wird. — So hängt die ewige Güte einen Schleier vor die Vergänglichkeit, damit ſie uns nicht mit Schaudern und Entſetzen, ſondern mit einer ſüſſen Wehmuth erfüllen ſoll. — Sanft und allmälig nähert ſich alles ſeinem Ende, wie der Tag ſich jetzt in der Abenddämmerung verliert.

* * *

Verweile noch ein wenig, freundlicher Sonnenſtrahl, eh du dich hinter den Dächern verbirgſt! Meine Seele wird ſo trübe. Keine fröliche Hoffnung ſchwellt meine Bruſt empor, kein Wonnegedanke erhebt mein Herz. Es iſt ſo öde, ſo öde um mich her, obgleich alles lebt und webt vor meinen Blicken, und die Welt im Getümmel vorbei rollt — ſo muß ich doch einſam klagen, weil ich es nicht wage, mich in das frohe Gedränge zu miſchen, weil ich glaube, daß die Menſchen meiner ſpötten.

* * *

# Selbstgespräch.

„Ein gegründeter Kummer ruht doch schwer „auf dem Herzen, und man kann ihn mit aller „Macht nicht herabwälzen.

O murre nicht! hast du nicht wieder eine angenehme Hofnung, die dich für allen Kummer, den du erlitten hast, schadloß halten kann?

„Wohl! aber unwillkührlich fliessen dennoch Thränen aus meinen Augen, und mein „Herz ist in meiner Brust beklommen.

„Sende deinen Frieden in meine Seele, „Allgütiger, laß die Stürme in meiner Brust „sich legen, und komm zu mir im sanften Säuseln, daß mein gequälter Geist sich wieder „von seinem Schmerz erhohle!

„Siehe, ich liege hier, und weine, und „kann mich nicht des Lebens freun, so gerne „ich wollte. Der du dich einer ganzen Ewigkeit im Genuß unendlicher Wonne freuest, o „gieb doch, daß auch dein Geschöpf sich seiner „kurzen Tage freuen kann!

„Die Blätter welken, das Laub fällt ab, „und meine Hoffnungen verschwinden, eine „nach der andern.

Harre geduldig aus, und siehe, die Bäume gewinnen Knospen und Blätter, und blühen wieder und tragen Früchte, so werden auch neue Hoffnungen wieder in deiner Brust erwachen!

* * *

„Alles ist vorüber — die glänzenden Aus„sichten, die ich mir noch gestern schuf, sie sind „nun zerschmolzen, wie der Schnee vom Regen. „Ach ich habe doch wenig frohe Stunden auf „dieser Welt gehabt, noch wenig reine unver„mischte Freuden genossen. Schon in meiner „frühesten Jugend wurde ich unterdrückt und „in meinen reifern Jahren werde ich nicht da„für getröstet.

Harre geduldig aus, im Leiden, und siehe, die Stunde wird kommen, da du sagen wirst: Mein Kummer hat sich in Freude verwandelt! Ich schaue zurück in mein Leben, das meist in Traurigkeit hinfloß, und freue mich nun über

die Morgenröthe, die aus dem trüben Gewölke so herrlich hervorbricht!

* * *

So will ich denn hoffen, daß ich zu einem frohen Tag' erwacht bin. Und wär' ich es nicht? — Lobe den Herrn meine Seele, der alle deine Tage gezählt hat. Gewiß siehet er mit erbarmender Liebe herab, wenn eines seiner Geschöpfe leiden muß, damit es dereinst desto glücklicher werde. O du, vor dem die ganze Zukunft schon enthüllt ist, sende doch dem Schwerbetrübten, in der Stunde, da er Trost bedarf, einen Strahl von deinem Lichte, damit er in fester Zuversicht auf das Glück hoffen kann, um deswillen er hier leiden muß!

* * *

Sollte dies Mißvergnügen eine unheilbare Krankheit seyn, die meiner Seele anwandelt, so will ich sie mit standhaftem Muthe ertragen, und die frölichen Zwischenzeiten desto besser zu nutzen suchen. Bis einmal der schöne Tag anbricht, wo sich diese dunkeln Wege Gottes, durch die er mich hier führt, entwickeln

werden, und dieser Schatten jenes Licht bis zu einem unendlichen Grade erhöhen wird.

* * *

Keine Freude ist doch auf dieser Welt vollkommen, und der Gedanke ist für mich so tröstend. Denn so oft mir hier ein Wunsch gelingt, oder ich eine Freude ganz geniesse, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: wer weiß ob das nun nicht alles ist, was du von deinem Daseyn zu hoffen hast? Wenn ich aber dann wieder sehe, daß auch die reinsten und unschuldigsten Freuden durch so manche kleine widrige Zufälle uns verbittert werden, so denke ich: dies kann nicht der Endzweck meines Lebens seyn. Diese Freuden sind lange das nicht, was ich mir wünschte, und was mir mein Herz verkündigte! Daher kömmt es, daß mich oft die größte Freude wehmüthig, und der bitterste Kummer ungewöhnlich froh und heiter machen kann.

* * *

## Der Herbstabend.

Schön ist dieser stürmische Herbstabend, wo der Wind das welkende Laub von den Bäumen schüttelt, und die untergehende Sonne nur schwach durch das trübe Gewölke blickt. O wenn es dann stürmisch ist in deiner Seele, so gehe hinaus, und höre, wie der kalte Nordwind tobt, und siehe, wie das Gras auf dem Felde verdorret, und der Himmel sein Antlitz in Trauren verhüllet. Dann gehe in dich, und sage: der Sommer ist dahin, aber er wird wiederkehren, darum will ich mich freuen über den Tod der Natur, weil ich weiß, daß sie weit schöner wieder erwachen wird! Aber wirst auch du wieder erwachen, wenn einmal der Sturmwind deine Blätter verweht hat? wirst auch du wieder blühen und Knospen gewinnen, wie der Baum, wenn der Westwind wehet? Ach, wenn der Baum abgehauen ist, so blühet er ewig nicht wieder, und wenn seine Wurzeln verdorret sind, so ist seine Hoffnung verschwunden. Jetzt ist also die Zeit meines Blühens, jetzt sollte ich mich meines Lebens freuen, und freue mich so wenig, und habe schon so manchen Tag von mei-

nem Leben verlohren, ohne zu wissen, wie viel ich noch übrig habe?

Sey getrost! Jetzt ist noch nicht die Zeit deines Blühens. Traure nicht, über die Tage, die du verlohren hast; denn wenn sie alle verflossen sind, so bleibt dir noch eine Ewigkeit!

* * *

„Warum fließt der Strom meines Lebens „nicht auch so sanft dahin, wie bei manchen „Menschen?

Weine nicht! Siehe, dir ist dein bescheiden Theil gegeben. Jetzt hast du viel Kummer, und viel Mühe, aber viele Freuden warten dein!

„Warten mein? und wo?“

Hier, oder dort! Kümmre dich deswegen nicht. Sie warten dein. Lange lag in seiner Hülle der Schmetterling; aber seine Zeit kam, daß er sich freuen sollte, und er hob seine Flügel auf, und schwang sich in den Aether empor.

„Ein

„Ein Schmetterling schlief auch in seiner „Hülle, und ein Bube zertrat ihn. —

* * *

Daß wir doch oft so geneigt sind, uns selbst zu quälen! Wie schwarz und öde ist mir auf einmal die Zukunft wieder. Ist es doch, als ob ich in einem dunklen Gemache säße, und wo noch ein Strahl durch eine kleine Oefnung hineinfällt, da verstopfe ich auch diese, weil ich eine Wonne darinn finde, nun auf einmal ganz elend zu seyn. So oft ich in meinem Leben fühlte, daß ich ganz verlassen war, fing mir mein Zustand wieder an erträglich zu werden.

* * *

Oft scheinet es uns, als ob wir unsre Rechte vergäben, wenn wir aufhörten traurig zu seyn. Es liegt eine grosse Wonne in dem Gedanken, Unrecht zu leiden.

* * *

Jezt fehlet es mir an iedem Troste. Aber wenn ich erst eine Aufmunterung wieder erhalte, so ist es ia nichts Grosses mehr, zufrieden und thätig zu seyn. Wie, wenn ich also iezt mich loßrisse, und den morgenden Tag wieder gut anwendete, es möchte mir auch so schwer werden, wie es wollte, dann könnte ich doch von mir selber glauben, daß es mir nicht ganz an Muth und Entschlossenheit fehlte. Aber aufopfern will ich diese süssen Schwärmereien nicht gerne, die mir meinen Kummer so angenehm machen — Ach, wenn kein Grund zur Freude vorhanden ist, wie bald stürzt da das erkünstelte Gebäude zusammen!

* * *

Für iede Freude, und sogar für iede angenehme Vorstellung, für ieden süssen Traum muß man doch so schmerzhaft büssen, wenn man denn siehet, daß es weiter nichts wie ein Traum war. —

* * *

Höre auf, dich in diesen schwermütigen Empfindungen zu verlieren, denn sie lassen einen Stachel in deiner Seele zurück, und lohnen dir am Ende mit Eckel und Ueberdruß.

* * *

Angenehm ist der Kampf mit dem Unangenehmen. Man fliehe es noch so lange, es wird uns unaufhörlich verfolgen; aber man gehe ihm nur einmal muthig entgegen, und wage es, ihm dreist in die Augen zu sehen, und es wird seine furchtbare Gestalt verlieren, wird immer nachgebender und geschmeidiger werden, und uns zulezt selbst den Sieg mit sanftem Blick in unsre Seele lächeln, den wir über seine furchtbare Stärke erhalten haben. Diesen Kampf mit dem Unangenehmen will ich kämpfen, will mir dies Leben nicht zu reitzend vorstellen. Wenn mir nun eine Arbeit oder ein Wunsch nicht gelingen will, so will ich denken, das muß so seyn, so lange ich noch hienieden walle, und das soll den Wunsch nach einer bessern Welt

Welt in mir rege machen; damit mein Herz sich nicht zu sehr an die Freuden dieses Lebens hänge.

* * *

Wenn der Unmuth sich deiner bemeistern will, so suche ihm zu entfliehen, wenn du ihn nicht unterdrücken kannst; wende dein Gesicht von ihm weg, wenn du ihm nicht mehr entfliehen kannst, oder blick' ihn herzhaft an, und sage: Hie bin ich, du mächtiger Tyrann, und spotte dein! und faßt er dich dann mit starker Hand, um dich in den Abgrund der Verzweiflung hinzuschleudern, so breite deine Arme aus, zum Schöpfer des Weltalls, und versinke im Schooße seiner unendlichen Erbarmung!

* * *

Wie viele Ursach habe ich nicht, mit meinem Schicksahle zufrieden zu seyn! Welch eine angenehme Abwechselung in meinen Beschäftigungen, die mir dieselben stets versüßt. Wie, wenn ich nun, den ganzen Tag über, eine einzige einförmige Arbeit, und keine

andre Hoffnung hätte, als eine ähnliche immer von vorn wieder anzufangen, sobald diese geendiget wäre? müßte ich es nicht auch ertragen, so bitter es mir auch seyn würde? Und kann ich mir nicht täglich ein Vergnügen machen, das manche Menschen nicht geniessen können, die von ihrer Werkstatt nicht aufstehen dürfen, bis sie ihr beschwerliches Tagewerk vollendet haben, und ihr müdes Haupt zur Ruhe legen?

* * *

Sollte es denn nicht möglich seyn, den Unmuth mit Gewalt zu überwinden? Jezt will ich mit den Zähnen knirschen, und meinen ausbrechenden Kummer unterdrücken. Und wenn auch Verächtung mein Looß ist, und wenn auch mein liebstes Werk mir mißlingen sollte, so will ich dennoch arbeiten, jeden aufkeimenden stolzen Gedanken zu ersticken!

Meine Thränen sind nun getrocknet, und die Wunde ist zugeheilt, aber sie schmerzt noch, daß es mir die Sinne betäubt. O meine Freunde, warum habt ihr mir diese

Wunde

Wunde verſezt? Aber ihr wußtet es nicht, daß ihr mir mein Leben verbittern würdet, ſonſt hättet ihr es nicht gethan.

## Am folgenden Tage.

Ach die Wunde war nicht zugeheilt, wie ich glaubte. Jezt wacht mein Unmuth wieder auf. Der Tag iſt ſo heiter und ich kann mich nicht dieſes Tages freuen. Ach, der Gedanke an ein mißlungnes Werk iſt fähig unſre ganze Thätigkeit zu hemmen. Wenn uns unſre Arbeit nicht mehr gefällt, ſo verlieren wir die Freude an uns ſelber, und haben wir dieſe verloren, ſo iſt es aus mit unſrer irdiſchen Glückſeeligkeit.

* * *

Ich will froh und frölich ſeyn, will jauchzen und ſpringen, als ob mir ein ſonderbares Glück wiederfahren wäre. Denn was hilfts, daß ich mich kümmre? Freut ſich doch wohl der Wurm im Staube, und die Spinne in ihrem Gewebe. — Weine nicht! trockne deine Thränen ab! Was hilft dir dein Klagen? — — Ich habe ſie abgetrocknet, meine heiſſen Thränen,

Thränen, aber sie stürzen wieder aus meinen Augen, wie Bäche, und versengen meine Fröhlichkeit, daß sich das Lächeln in düstre Falten zieht, und zu kalter Verzweiflung wird.

* * *

Wie still ist es hier um mich her! Ich sitze auf dem Stamm eines abgehauenen Baumes, und höre nichts, als das Gesumse der Fliegen, und zuweilen das Geräusch der Blätter. Das Grün des Waldes leuchtet im Glanz der untergehenden Sonne. Kein rauhes Lüftchen weht. Ich aber bin nicht vergnügt, und wollt' es so gerne seyn, aber bei jeder Anstrengung fühl ich es wohl, daß erzwungne Freude schwerer zu tragen ist, als die bitterste Traurigkeit.

Wenn wir einmal die Quelle unsrer Freuden getrübt haben, so müssen wir es abwarten, bis sie nach und nach sich wieder klar arbeitet, und eine unangenehme Erinnerung nach der andern aus unserm kranken Herzen verschwindet.

Du hast einen Freund, hast Gesundheit, hast Arbeit — und keine Freude? O Gott,

gieb doch, daß ich mich meines Freundes, meiner Gesundheit, und meiner Arbeit freuen kann!

* * *

## Abends.

Wie die untergehende Sonne jetzt alle Gegenstände verschönert, daß es mir vorkömmt, als wäre ich plötzlich in eine andre Welt versetzt! — Wenn ich so auf einmal aus dem Geräusch und Gewühle der Stadt komme, und statt desselben nur einzelne Töne höre, hin und wieder nur einzelne Menschen sehe, und lauter einfache und ungekünstelte Gegenstände erblicke, das giebt allen meinen Gedanken und Empfindungen auf einmal einen ganz andern Schwung, es erweitert meine Seele, und setzt mich auf eine Zeitlang über alle die kleinen Sorgen des Lebens hinweg. — Dort geht ein Knabe, der pfeiffend eine Heerde Gänse über die Stoppeln treibt. — In der Ferne hör' ich eine Stimme ein frölicher Liedchen singen — oder die kleinen Glöckchen, womit die weidenden Schafe ein angenehmes Geläute machen. — Dort seh ich zwei pflügende Ackersleute, und

auf

auf jenen Hügel einen Wanderer, der den breiten Weg herunter kömmt, welcher sich zwischen einzelnen Weiden hinschlängelt, die ihren langen Schatten von sich werfen. — Dörfer und Thürmchen, die in der Nähe und Ferne hinter den Bäumen hervorragen — vor mir die große unübersehbare Stadt mit ihren Thürmen und Pallästen — und nun ein Gedanke an die Vergangenheit, da ich noch weiter nichts, als den Namen von dieser Stadt wußte, in der ich nun schon so manche traurige und frohe Stunden erlebt habe. — Diese Aussicht um mich her ist vollkommen schön, kein Wölkchen, kein Streif am Himmel ist zur Bildung derselben überflüßig. Ich finde Gefallen an allen diesen mannigfaltigen Schönheiten der Natur — und doch fühl ich in diesem Augenblick keine wahre Liebe zu Gott — keine Dankbarkeit — nichts! — blos die leeren Namen dieser Empfindungen denk' ich mir. — Die Sonne geht unter — die Glocke schlägt — meine Stunden eilen hin — welch ein Trost für mich — wie lange wird es dauren, so bin ich entweder glücklicher, als ich jetzt bin, oder — bin nicht mehr.

Alle meine Kräft' ermatten, und nicht einmal Muth zu klagen hab' ich mehr. Die Nacht zieht jetzt den Vorhang vor meine Sorgen. — Morgen werden sie wieder erwachen. — Zu welchem Kummer bin ich noch aufgespart? — Und doch ist es mir bei dem allen, als ob ich es wünschte, noch immer abwechselnd Freud' und Leid in der Welt zu erleben.

* * *

Der erste Sonnenblick wieder nach so viel trüben Tagen. Sey nun auch nicht undankbar gegen den Geber dieser Freude, sondern laß dir das einen Sporn zur Thätigkeit seyn, die schon beinahe erschlaffen wollte, und nun noch zu rechter Zeit wieder erwecket wird!

* * *

O gieb mir ferner Kraft, mich zu freuen, Allgütiger! deine schöne Natur lächelt um mich her. Siehe mein Herz soll von nun an dankbarer gegen dich seyn, nicht so manche Freude verschmähen, die du ihm gewährst, nicht sich selber quälen und wider deine Vorsehung murren.

ren. Auch diesen Tag will ich frölich seyn, in meiner Arbeit, weil ich weiß, das ist mein Theil auf Erden.

* * *

## Abends.

Es ist so still um mich her, aber in meiner Seele fängt es an, stürmisch zu werden. Meine Wünsche und Hoffnungen erwachen wieder. O wenn es mir einmal gelingen wird, dies Herz zur Ruhe zu bringen, unbesorgt über den Pfad dieses Lebens hinzuwandeln, und nicht mehr nach einem Glück zu trachten, das vielleicht für mich zu groß ist, dann will ich es euch sagen, ihr Jünglinge, die ihr mit mir an einer Krankheit darnieder liegt, was ich für ein Heilungsmittel für meinen Schmerz gefunden habe. Werd' ich es finden?

* * *

Ich wollte mich freuen, und die Freude wollte mir nicht gelingen. Düstre Schwermuth drang in meine Seele und stahl mir jeden frohen Gedanken. Der Regen benetzte

das Land, und die Erde erquickte sich. Vergnügen verbreitete sich rund um mich her, und meine Seele wurde nicht froh. Ich entweihte durch meine Traurigkeit ein kleines Freudenfest, und hasse mich selbst deswegen. Aber wie konnte mich denn auch ein hohnlächender Blick so niederschlagen, daß ich darüber plötzlich allen Muth und alles Zutrauen zu mir selbst verlohr?

* * *

Wann wird meine Seele ruhig werden?

Nicht ehr, bis ein kleines Glück dich nicht mehr übermüthig machen, und ein kleines Uebel dich nicht mehr ganz darnieder schlagen kann.

Es ist recht gut, daß du dich freuest, aber freue dich nicht zu sehr, sonst wird sich dein Lachen in Weinen, und deine Freude in Trauren verkehren!

* * *

Ich will mich nicht mehr darüber betrüben, daß ich ein Glück entbehre, welches ich wohl besitzen könnte, sondern mich über das freuen, was ich wirklich besitze. Ueber das Leben, über die Gesundheit meines Körpers, über den Frühling, über das Vermögen, manches Gute zu stiften, über die Hoffnung eines bessern Lebens, und dann auch über die kleinen angenehmen Aussichten dieses Lebens, von denen mich doch einige wenigstens — vielleicht — nicht täuschen werden.

* * *

Ha! nun ists vorbey! Dieser Tag ist wieder verlohren! Muß sich denn alles vereinigen, um sich meinen besten Entschliessungen zu widersetzen? oder ist es vielleicht gar Bestimmung, daß ich nun gerade diese Stunde mißvergnügt zubringen soll? O das wäre schrecklich, wenn es so wäre! ich bestrebe mich aus allen Kräften, vergnügt und thätig zu seyn — und kann es nicht, und versinke

versinke immer wieder in meinen vorigen Unmuth.

Aber sollt' es, sollt' es nicht möglich seyn, mich wieder zu ermannen? — Ich will mich niederwerfen vor dem ewigen Geiste, der mich geschaffen hat; und wenn er mich zum ewigen Daseyn bestimmte, wenn er mir einen unsterblichen Geist gab, so kann ihm mein Bestreben nicht gleichgültig seyn, und er wird mich mit Kraft unterstützen, wenn ich gegen die Trägheit und gegen den Unmuth kämpfe, und meine Kräfte wanken — —

Nun ists gut. Nun hab' ich mich aufs neue mit meinen Gott und mit meinem Herzen wieder ausgesöhnt. Nun will ich froh seyn, weil ich die Thränen der Reue vergossen habe, die mir zeigen, daß mein Herz noch gut ist, und daß es mir nicht unmöglich ist, noch ein guter Mensch zu werden. Nun will ich sogleich wieder mit verdoppeltem Eiffer an mein Geschäft gehen, damit ich meinen Fehler gut mache, und einen Tag, den ich schlecht anfing, desto besser zu endigen suche!

* * *

Stärke mich Gott, in meinen müßigen Stunden!

## Abends.

Ehe ich mich niederlege, will ich noch dem Ewigen danken, für die erste sanfte Empfindung, welche sich nach so vielen unruhvollen Tagen wieder in meine Seele senkte; für die erste Hoffnung, die in meinem Herzen wieder aufkeimte, daß ich doch noch glücklich seyn kann, wenn ich nur den Muth habe, es seyn zu wollen.

Ach, ich merke, auch die Tugend muß zum Bedürfniß bei uns werden, wenn wir sie ununterbrochen ausüben wollen. Wäre mir mein Wunsch gelungen, und wäre ich in die Lage gekommen, wo ich genöthigt gewesen wäre, beständig durch mein Beispiel zu unterrichten, wie weit leichter würde mir dann eine ununterbrochne Beobachtuug meiner Pflicht geworden seyn!

* * *

Zur Ausübung der Tugend gehört Zufriedenheit mit uns selber, und Gefühl unsers innern Werths — sobald uns dieses mangelt, verlieren wir auch den Muth zu edlen Thaten.

## Freiheit und Entschließung.
## Fallen und Aufstehn.

Ist der Pfad so dunkel, über welchen mich die Hand des Ewgen leitet, oder hab' ich vielleicht meinen Führer verlassen, und irre nun, einsam und verloren, im schrecklichen Labyrinth umher? Wer ist mein Führer, daß ich ihn wieder finde?

O daß mir eine Stimme von oben sagte, ob der Mensch sich wählen kann, den Weg, den er wandeln will; oder ob der Geist des Ewigen mit starker Hand ihn leitet; oder ob

ob der Strom der Zeiten ihn unaufhaltsam mit sich fortreißt? — Aber mein Blut starrt in meinen Adern, wenn ich an den festen Vorsatz denke, den ich faßte, und an meine Ohnmacht, ihn auszuführen. Was kann der Schiffer mehr thun, als sein Segel aufspannen, und sein Ruder lenken, kann er dem Sturme gebieten, daß er seine Bahn nicht verrücken, und den Wellen, daß sie nicht sein bretternes Haus an einem Felsen zerschmettern?

* * *

Ich muß frei handeln können, woher käme sonst diese Unzufriedenheit mit mir selbst, nach einer vollbrachten That, die mich bis in mein Innerstes kränkt? Sollte das blos das Gefühl einer neuen Unvollkommenheit seyn, die in mir entstanden ist; ach, es kömmt noch mehr hinzu, das dies Gefühl so bitter macht, der Gedanke, daß ich an der Verschlimmerung meines Zustandes selber Schuld war. Aber warum empfindet man denn diesen Schmerz nicht, in aller seiner Bitterkeit, ehe man eine böse That begeht, die nachher unwiederruflich ist? — O wer doch in dem Augenblicke der Versuchung die Kraft hätte, die Zukunft

Zukunft zur Gegenwart zu machen, und mit einem durchdringenden Blick die Folgen seiner That zu überschauen, wie leicht müßte es uns dann werden, auch den lockendsten Reizungen zum Laster zu widerstehn!

Wenn unser Zustand ohne unsre Schuld verschlimmert wird, so versinken wir nur in eine sanfte Schwermuth, die noch ihre eigne Wonne hat, und haben Mitleiden mit uns selbst. Aber der Bösewicht, der nun sein Verderben einsieht, das er sich selbst zuzog, empfindet diese sanfte Schwermuth nicht, die dem unschuldig Leidenden, bei allen seinen Schmerzen, noch so lieb ist, er hat kein Mitleiden mit sich selbst, und seine Seele wird von Qualen gefoltert, die keine Thräne der Wehmuth lindern kann.

Wenn nun der Wollüstling, der seine Gesundheit muthwillig aufopferte, eben so wenig strafbar wäre, als der Tugendhafte, der ohne seine Schuld seine Hütte zerfallen siehet; wie unbillig wär es dann, daß der erste tausend folternde Qualen mehr, als der andre, ertragen muß; daß er mit der Verzweiflung ringt, indeß der andre dem Tode mit heitrer Miene entgegen sehen kann.

Der

Der körperliche Schmerz den beide empfinden, kann sich völlig gleich seyn, und doch ist ihr Gefühl davon so sehr verschieden.

Wenn wir nicht frei handeln könnten, woher käm' es denn, daß wir uns allemal, auch bei der schlimmsten Sache, weit leichter beruhigen, wenn wir erst einsehen, daß wir derselben doch auf keine Weise hätten vorbeugen können; und daß wir uns mehr über ein Unglück kränken, wovon wir glauben, daß wir es mit leichter Mühe hätten verhüten können. Die Sache an sich, bleibt doch immer eben dieselbe, wir mögen nun selbst, oder ein andrer mag daran Schuld seyn. Aber plötzlich erwacht in unsrer Seele die Vorstellung von dem Glück, das wir jetzt hätten geniessen können, und macht uns den Kummer, den wir tragen, noch tausendmal schwerer.

Wie süß ist der Gedanke, daß ich die Handlung, die ich iezt bereue, doch inskünftige wieder vermeiden kann; daß ich den Schmerz, den ich iezt empfinde, inskünftige doch verhüten kann.

Aber wie schrecklich, wenn ich es nun erst erwarten müßte, ob tausend Bewegungsgründe,

gründe, die ich nicht vorher sehen kann, mich wieder zu eben dieser That bestimmen werden, oder nicht? Was hilft mir dann meine Reue, was hilft mir dieser bittre Schmerz, den ich empfinde?

Aber vielleicht ist eben dieser Schmerz über die Folgen einer bösen That, der stärkste Bewegungsgrund, dieselben inskünftige zu vermeiden, und je heftiger er ist, und je stärker und dauerhafter der Eindruck ist, den er auf mein Herz macht, desto stärker und unüberwindlicher wird auch vielleicht mein Entschluß zum Guten seyn?

* * *

## Die Wiederkehr.

Der Regen säuselte auf das Land, und ich sahe, wie das Gras auf dem Felde grünte, und das Laub auf den Bäumen sich erquickte. Da wurde mein Herz erweicht, und ich habe die Thräne der Reue geweint. Und nun will ich mich niederwerfen vor dem Gott, gegen den ich mich aufgelehnt habe am Morgen dieses Tages. — O, er kann es, er kann es nicht

wollen,

wollen, daß sein Geschöpf der Mensch sich quälen, und sein eigner Mörder werden soll. — Und doch waren auch jene schreckliche Stunden in den ewigen Plan meines Lebens mit eingewebt — waren sie das? Dann wohl mir, daß sie überstanden sind — aber wehe mir, sollten meiner noch mehrere dergleichen in der Zukunft warten, die unvermeidlich wären? — Aber so wäre die Freiheit ein leerer Name, ein Spiel unsrer Einbildungskraft, die sich oft so gerne ungegründete Vorzüge anmaaßt.

* * *

## Abends.

Höre mich! höre mich! Gott, Schöpfer! Dein Donner brüllet in den Wolken, deine Blitze schlängeln sich herab — Du Alliebender — ich, dein Geschöpf, habe mich gegen dich aufgelehnt — o fließt ihr Thränen! — Du willst, du kannst nicht auf mich zürnen, Allgütiger! Du hörest mein Gebet, du hörst mein feierlich Gelübde. Nicht Furcht preßt dies Gelübde iezt aus meinem Herzen: ich fühle ein inniges Zutrauen zu dir, du maiestätischer Gott — Aber wenn ich wieder dein

vergesse und hintaumle in Trägheit und Leichtsinn, so laß mich an diesen Abend gedenken, und laß diesen Donner mich aus meinem Schlafe wecken. Jezt, in diesem feierlichen Augenblicke, da alles auf den Schlag harret der dem schrecklichen Blitze folgen wird, gelob' ichs dir, aufs neue anzutreten den Kampf mit mir selbst, und die Laufbahn zu beginnen, die dein heiliger Wille mir vorschreibt, und Gutes zu thun im Stillen, und diesen Stolz zu unterdrücken, der in meinen Seele emporstrebt — Du allwissender Gott, weißt es schon, ob ich dies mein Gelübde halten werde, oder nicht — Bei dir ist die Stunde meines Todes schon gegenwärtig — Du hast alle die Freuden gezählet, die mir noch aufbewahret sind, die werd' ich geniessen und keine mehr — Du hast auch alle die Leiden gezählet die mich noch treffen sollen, die werd' ich erdulden, und keine mehr. — —

## Am folgenden Morgen.

Ich danke dir Gott für diesen Frieden in meiner Seele! Daß mein Herz immer noch in Thränen schwimmt? — Ist es Ahndung, daß ich vielleicht nur wenige der Freuden dieses

Lebens

Lebens schmecken werde, oder war es nun ein=mal mein Loos zu trauren? Aber auch mit die=ser Schwermuth will ich kämpfen, sie soll mich nicht unthätig machen. Ich will von nun an aufmerksamer auf jede meiner Handlungen seyn, und nicht mehr über mein Schicksahl murren. Ich will öfter an den Tod und an die Zukunft denken, und will nicht mehr durch mein Miß=vergnügen die Freuden der Menschen stöhren, mit denen ich umgehe. Darum will ich jeden meiner Augenblicke beschäftigen, damit die Freude über irgend eine wohlgerathne Arbeit mein Gemüth aufheitre, und mir die Stun=den der gesellschaftlichen Erholung angenehm mache.

* * *

Möcht' ich doch immer so einen Tag an den andern ketten, daß keiner darzwischen aus=fallen dürfte, den ich schlecht angewandt hätte! Wenigstens will ich mich bemühen, es dahin zu bringen. Und wenn mir auch dies Unter=nehmen noch oft mißlingen sollte, so will ich mich doch nicht scheuen, immer aufs neue wie=der den Anfang damit zu machen.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

* * *

Sollte es wohl gar nöthig seyn, daß unter gewissen Umständen, die Seele, durch einen tiefen Fall einen Stoß bekommen muß, welcher macht, daß sie plötzlich zurückprallt, und ihre erschlaffte Schnellkraft wieder hergestellt wird? Was war bis itzt noch mein Leben, als Fallen und Aufstehn?

* * *

Nutze diesen Stoß, den deine Seele erhalten hat, und sey nun thätig und beharre in deinem Vorsatze, sonst wirst du es nie thun!

* * *

Sollte ein trauriger, unthätiger Zwischenraum nöthig seyn, um die verlohrne Schnellkraft meiner Seele wieder herzustellen? Ach, dann müßte ich ja befürchten, daß dieser Fall noch sehr oft eintreten könnte. Nein, solche Unterbrechungen eines gewissenhaften und thätigen Lebens müssen nicht, können nicht nothwendig seyn. Wie könnte das gütigste Wesen

einen solchen Zustand wollen? Also war es blos mein Wille, diese Zeit über elend zu seyn? So steht es also in meiner Gewalt, es nicht zu seyn? Wohl mir, daß ich noch diesen Trost habe! Aber warum bin ich denn auf eben diese Gedanken nicht schon vor zwölf Tagen gefallen, ehe ich noch in jenen schrecklichen Zustand gerieth? Was wird es mir helfen, wenn diese guten Gedanken immer dann erst kommen, wenn ich der Unthätigkeit und Trägheit ohnedem überdrüßig bin?

* * *

## Selbstgespräch.

Undankbarer! — verdientest du wohl die Freude, die dir heute gewährt wurde? Von deinem größten Kummer bist du nun befreit; o hüte dich, daß du dir selbst keinen vergeblichen Kummer machst, so kannst du noch glücklich seyn!

„Ja, mag nun auch kommen, was da „wolle, so sey doch einmal mein Entschluß ge„faßt, auszuharren und zu dulden im Leiden, „damit mich, beim Genuß einer unvermuthe-

„ten Freude, der Gedanke nicht wieder trau„rig mache, du hast sie nicht verdient!

Sey nicht so sicher, keinen Rückfall in deine vorige Unordnung zu befürchten, aber laß deswegen den Muth nicht sinken, sondern stehe nur immer sogleich wieder auf, wenn du fällst, so kann noch alles gut gehen!

„Das will ich thun! o laß nur deine „sanfte Stimme durchdringen, du sichre Führe„rin, Vernunft, wenn der Sturm der Leiden„schaft in meiner Seele tobt!

Ich danke dir Gott, daß wieder ein guter Gedanke in meiner Seele aufstieg! o gieb ihm Kraft, und rüste ihn mit Tapferkeit aus, daß er den Sieg behalte, über jede aufsteigende Begierde zum Bösen? O laß mich in diesem Kampfe nicht unterliegen! Du weißt nun schon, was ich thun werde, o möchtest du doch das Beste voraussehen! Aber du kannst ja, nach deiner unendlichen Güte, meinen Fall nicht beschlossen haben, wenn du ihn gleich voraussehen solltest. — Ich will mich deiner allwalltenden Güte überlassen. Möchten doch, von nun an, alle meine Gedanken und alle meine Handlungen rein seyn! Möchte ich nie

wieder

wieder so fallen, wie ich gefallen bin! Laß doch deine Hand mich aufrecht halten, wenn ich sinke! Siehe, ich fasse jetzt ein starkes Zutrauen zu dir; du Menschenvater! Laß mich nicht wieder vor dir und vor mir selbst zu Schanden werden, und gieb meinem Vorsatze Gedeihen, damit nicht seine Frucht im ersten Keime erstickt werde!

* * *

Was kann ich mehr thun, als wieder aufstehen, wenn ich gefallen bin, und mich ins künftige vor dem Falle hüten, oder wenigstens, wenn ich an zu straucheln fange, nicht gleich aus Eigensinn und Verzweiflung ganz niederzustürzen.

* * *

Also wär' ich doch wieder aufgestanden? Aber ich war auch hart gefallen. Ein Glück, daß noch eine freundschaftliche Hand mich wieder aufhob, sonst läg' ich vielleicht noch, oder wäre schon so tief gesunken, daß ich die Hand nicht mehr hätte ergreifen können, die sich ausstreckte, um mir zu helfen.

Wohl mir! es scheinet, als ob ich nun glücklich den Berg ersteigen werde. Zweimal bin ich schon wieder in Gefahr gewesen, zurück zu sinken.

O laß mich nicht wieder sinken, Allgütiger! Wenn mein Fuß auf den Weg des Verderbens treten will, so laß einen Schauer mich durchbeben, daß ich ihn, wie von glühenden Kohlen, plötzlich zurück ziehe!

Ja ich will nun kämpfen mit dieser Trägheit, die mich niederdrückt; will im Ernst Liebe und Vertrauen auf Gott in meiner Seele zu erwecken suchen.

Ach, daß ich es erst noch erwecken muß! Habe ich denn nicht beständig eben so viele Gründe dazu gehabt, wie jetzt, und war es nicht seit vielen Jahren eben so sehr meine Pflicht, als in diesem Augenblicke, da ich erst eine ernsthafte Entschliessung fasse?

* * *

Wenn ich von einer Krankheit genesen bin, so muß ich mit Schaudern befürchten, diese Gesundheit

sundheit, die jetzt wieder das Glück meines Lebens macht, kann der kleinste Zufall zerstören. Und wenn ich von der Krankheit meiner Seele genesen bin, muß ich nicht auch befürchten, daß die Ruhe, welche in mein Herz zurückkehrt, eben so plötzlich wieder verschwinden kann?

Sollte sie auch diesmal verschwinden? Sollten die trüben schrecklichen Stunden wiederkehren, wo ich mir selbst zum Abschen werde? Dann wehe, wehe mir! Aber ach, ich fühl es, sie werden wiederkehren. Denn hab' ich nicht schon einmal einen weit stärkern Vorsatz gefaßt, als ich bei dem Donner, der über mir rollte, Gott ein Gelübde that, mich nicht wieder hinreissen zu lassen, von meiner tobenden Leidenschaft, und doch hab' ichs gethan? Und doch ist mir wieder mein Daseyn verhaßt geworden? Schon von dem Gedanken an eine kleine Wiederwärtigkeit habe ich mich ganz niederschlagen lassen.

Nun will ich es machen, wie ein Wandrer, der einen jähen Felsen ersteigen will, dreimal zurückstürzt, und sich dreimal wieder ermannet,

mannet, bis es ihm vielleicht endlich einmal gelingt, die Höhe zu erreichen, wo er festen Fuß fassen kann, und nicht mehr bei jedem Schritte befürchten darf, daß er ausgleiten, und eben so weit wieder zurückfallen werde, wie er vorwärts gieng. Aber muß der Wandrer nicht endlich verzweiflen, wenn ihm jeder Versuch mißlingt?

Noch einen Versuch will ich dennoch machen, und wenn mir der mißlingen sollte — — so will ich noch nicht verzweifeln, sondern ihn aufs neue wiederholen, bis ich endlich einmal so glücklich bin, mich im Gleichgewicht zu erhalten, wann ich an den schlüpfrigen Stein des Anstosses komme, wo mein Fuß gleitet, und wo ich unaufhaltsam herabsinke, und im Sinken selbst ein Vergnügen finde, daß sich aber bald in Eckel und Ueberdruß, und zuletzt in Unmuth und Verzweiflung verwandelt.

* * *

„Schon wieder hab' ich meine Pflicht ver„gessen. — Was soll ich thun?

„Ich

„Ich weiß wohl, was ich thue. Wenn „ich auch noch zehnmal von der rechten Bahn „abweiche, so will ich doch zehnmal wieder zu „ihr zurückkehren. Vielleicht, daß ich das eilf„temal endlich festen Fuß fasse, und nicht wie„der aus dem Gleise wanke.

Lege schleunig Hand ans Werk, eh' dein Entschluß durch tausend unseelige Gedanken wieder verdrängt wird!

„Das will ich thun, und will das gerade „zuerst angreifen, was am nöthigsten ist, und „wogegen ich den meisten Widerwillen empfinde. „Wenn ich diese Abneigung glücklich überwun„den habe, dann hab' ich auch gewiß einen „guten Anfang zur Ausführung meines Ent„schlusses gemacht.

„Wohl mir! der Anfang ist gemacht. „Mit einem nothwendigen Geschäft bin ich „glücklich fertig geworden.

* * *

„Welch ein trauriger Umstand! muß mir „denn nun gerade einer meiner liebsten Wün„sche fehlschlagen?

Ermanne dich! wenn du dich durch diesen kleinen Umstand niederschlagen liessest, so wäre alle Hoffnung vorbei, daß du deinen Vorsatz jemals ins Werk richten würdest. Es kann ja noch alles wieder gut werden. Verzage nur nicht, und verdirb deine Sache nicht noch mehr durch Unthätigkeit und Mißvergnügen!

* * *

Heute morgen dachte ich mir das Leben noch so süß und reizend, blos weil es meiner Leidenschaft zu schmeicheln schien. Ein einziger kleiner Umstand hat mir auf einmal meinen ganzen Gesichtspunkt verrückt. Aber in diesem Augenblick würde es mir auch schon um ein grosses leichter werden, vom Leben Abschied zu nehmen. Indeß will ich mich doch nicht irre machen lassen, in meiner angefangnen Laufbahn fortzuwandeln. Aber wenn dein Geschöpf im Staube zu schwach ist, Gott, so versage ihm deinen Beistand nicht!

* * *

Es ist sehr nöthig, daß ich meinen Vorsatz wieder erneure, denn schon fängt er an zu wanken. Mein Trieb zur Thätigkeit verliert sich nach und nach, und es ist mir unangenehm, daß ich nicht in jedem Augenblick so viel Vergnügen genießen kann, wie ich wünsche, ohne daß ich es mir einige Anstrengung oder Bemühung dürfte kosten lassen. Aber gewiß ist eben dies der schlüpfrige Stein des Anstosses, und jetzt ist gerade der Zeitpunkt, wo ich mit mir selbst kämpfen muß, wenn ich nicht wieder fallen will.

* * *

Ich schäme mich vor mir selber. Mein gegenwärtiger Zustand ist mir höchst unangenehm, und doch scheinet es, als ob ich darinn eine Art von Vergnügen fände. Ich bin unzufrieden mit mir selbst, und doch will ich mir diese Unzufriedenheit nicht gern entreissen lassen. Wenn ich jetzt von dem Vergnügen zu der kalten Pflicht wieder zurückkehren wollte, so müßte ich gar zu viele ange-

angenehme Ideen aufopfern; und doch muß dies einmal geschehen. Aber heute scheinet es mir unmöglich zu seyn; und wird es mir vielleicht morgen nicht noch unmöglicher scheinen? Aber wenn ich heute wieder zur Ordnung zurückkehrte, so müßte ich morgen schon eine Arbeit anfangen, wovor ich mich bisher immer gescheuet habe. Und zuletzt muß ich doch einmal Hand daran legen. Aber einen Entschluß zu fassen, bin ich doch jetzt viel zu schwach.

* * *

Wie oft suchen wir einen guten Vorsatz, der beinahe schon gesiegt hätte, durch falsche Gründe wieder einzuschläfern; dann ist die Ruhe unsrer Seele dahin — und ach, um welchen Preiß? oft um ein leeres, kaum halb empfundenes Vergnügen!

* * *

Woher kömmt diese Freude, diese innere Beruhigung der Seele, die uns ein edler Entschluß gewährt? Wir denken ihn uns schon so gut als ausgeführt, wenn wir fühlen,

len, daß er stark genug ist, um durch nichts erschüttert zu werden, und dann freuen wir uns schon im Voraus über die guten Handlungen, zu welchen wir uns einmal fest entschlossen haben, nicht minder, als ob sie schon wirklich geschehen wären. Dann müssen wir aber uns selbst auch so viel zutrauen können, daß wir von unserm Vorsatz gewiß nicht abweichen werden.

* * *

Am Abend eines Tages faßte ich einen guten Vorsatz und schlief darüber ein. Mir träumte, daß ich meinen Vorsatz fahren ließ, in die schrecklichste Verzweiflung versank, und mir und meinem Schicksale fluchte; und als ich am Morgen erwachte, und sahe, daß es ein Traum war, und daß der edle Vorsatz noch fest und unerschüttert in meiner Seele stand, wie dankte ich Gott, und freute mich, als ob mir ein schwerer Stein vom Herzen wäre, und gieng mit frohem Muthe an meine Arbeit, um meinen Vorsatz ins Werk zu richten, und meinen Traum Lügen zu strafen.

„Der

„Der Anfang zu einem regelmäßigen Le-
„ben wäre also gemacht. Ein widriger
„Gedanke fuhr mir eben durch die Seele,
„als ob ich mir selbst in diesem Augenblick
„Fesseln anlegen, und von meiner Freiheit
„auf immer Abschied nehmen wollte.

Aber was für frohe Stunden hast du denn bei deiner bisherigen edlen Freiheit genossen? Laß doch ja den thörichten Gedanken fahren, als ob Ausschweifungen von besondrer Art etwas ruhmwürdiges wären, daß dich über andre Menschen erheben könnte!

„Das will ich! und von nun an —
„jede romanhafte Idee, jeder überspannte,
„schwärmerische Gedanke, lebe wohl!

* * *

Hüte dich, daß du dich selber nicht aus den Augen verlierst!

Sey aufmerksam auf alle deine Schritte und Tritte, denn du wandelst auf einem schmalen Steige, und an beiden Seiten sind gefährliche Abgründe.

Schäme

Schäme dich in der Untersuchung deines Herzens ja nicht vor dir selber, sondern nimm dich, so wie du bist, mit allen deinen Fehlern und Unvollkommenheiten, so wird es dir gelingen, einen nach dem andern, abzulegen.

## Empfindungen am Geburtstage.

Ich schäme mich über meine gestrige Schwachheit. Aber sollte ich sie nicht heute durch männliche Stärke wieder gut machen können? Wohlan denn! dadurch will ich heute meinen Geburtstag feiern, daß ich einen neuen Kampf mit mir selbst antrete. Ich will mich bei allen Unannehmlichkeiten dieses Tages beständig heiter zu erhalten suchen. Freilich scheint es, als ob mir heute keine besondre Freude aufgespart ist. Sie wird es denn seyn, in einem bessern Leben!

Schon ein Zufall, der fähig wäre, mich niederzuschlagen, wenn ich mir nicht fest

vorgenommen hätte, ruhig zu bleiben, bei allem was mir auch begegnen mag. Drum getrost mein Geist, du hast nun wieder ein Jahr in deinem Kerker geschmachtet, hast alle seine Leiden mitgetragen, und manchen Schmerz erduldet, du hast wenig Freude gehabt in deiner irrdischen Hütte. O hoffe kein vollkommnes Glück, bis diese Hütte zerbrochen wird! An meinem Geburtstage will ich weinen, aber ich will meine Thränen wieder abtrocken, und will frölich seyn. Denn von diesem Tage an, will ich mich entschliessen, nie wieder zu murren gegen die Vorsehung, die mir der Freuden wenige und der Schmerzen viele zugetheilt hat. Ich will mich einschränken in meinen kleinen Wirkungskreis, will meinen emporstrebenden, stolzen Geist unterdrücken, will glauben, daß ich nicht zu etwas Grössern bestimmt bin, und dann werden ja die kurzen Tage dieses Lebens vorübergehn — aber ach, ich fühle es, diese brennenden Wünsche, mich weiter auszubreiten, werde ich nie ersticken können. Dieser Streit mit mir selbst kann nicht aufhören, bis ich meine Leidenschaft überwinde, oder bis sie mich zu Boden schlägt. Allgütiger, stehe du doch

deinem

deinem Geschöpfe bei, das alle Augenblick befürchten muß, im Kampf gegen seine Begierden unterzuliegen! —

Von diesem Tage an will ich mich ernstlicher zur Ewigkeit vorbereiten. Ich will meinen Pfad im Stillen vor mich hinwandeln; will mich nicht mehr bekümmern, um das, was die Leute sagen, die bei mir vorübergehen. Ich bin ein Wandrer und ein Fremdling hienieden. Meine Blicke sind schon nach dem hohen Ziele gerichtet, das ich bald zu erreichen gedencke, und können sich nicht so lange mehr bei dem Irrdischen verweilen. Drum werde doch gleichgültig mein Herz gegen Lob und Tadel. Es wird die Zeit kommen, wo keine Beleidigung von Menschen, keine Reue über Uebelthaten, und keine getäuschte Hoffnung mehr Thränen aus deinen Augen pressen wird.

Harre auf Gott, er wird's wohl machen!

* * *

Diese Stunde der Mitternacht soll mir heilig seyn! Mit inniger Freude will ich

Gott für das Daseyn danken, das er mir geschenkt hat. In den Tagen die ich zähle, hab ich mich doch schon über manches unverhoffte Glück gefreuet, habe manche Stunde in süsser Wehmuth hingebracht, und selbst mein Schmerz blieb immer noch erträglich, bis die Schwermuth in Eckel und Ueberdruß, und das Mitleiden mit meinem eignen Schicksahle, in Verachtung und Unwillen gegen mich selbst ausartete. Auch diesen Schaden will ich von nun an, wo möglich, zu heilen suchen. Ich fühle es nur gar zu wohl, auf welchen schwachen Stützen jetzt noch meine ganze Thätigkeit beruht. Der Beifall der Menschen ist das einzige Triebrad meiner Handlungen, und sobald dies stille steht, sobald ich anfange an diesem Erfolge zu zweifeln, so ermatten alle meine Kräfte, und meine Arbeit will mir nicht von statten gehen. Der Beifall Gottes und meines eignen Herzens scheint mir noch immer sehr gleichgültig zu seyn. Aber das soll er von nun an nicht mehr! die Religion soll mir mit jedem Tage theurer werden. Ich will immer mehr Vertrauen und Liebe gegen Gott in meiner Seele zu erwecken suchen. Auf die Art, glaube ich,

werde ich es doch endlich dahin bringen, daß meine Tage nicht mehr durch so viele düstre Zwischenräume der Unzufriedenheit, des Ueberdrusses am Leben, des Unwillens gegen mich selbst, und des Murrens wider Gott verdunkelt werden.

## Religion.

Wie sehr fehlet es mir noch an der gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen, und eben deswegen auch an der wahren Ruhe der Seele. Möcht' ich doch endlich dahin gelangen können, daß ich gänzlich auf alle Freuden der Erde Verzicht thäte; denn es scheinet, als ob mir nur sehr wenige dieser Annehmlichkeiten des Lebens beschieden sind, die es manchem so werth machen. Und doch soll es auch mir werth seyn, so lange ich noch athmen kann!

* * *

Heute hab' ich nicht oft genug an Gott und Ewigkeit gedacht, und nicht mit völliger Ueberzeugung. Warum muß doch der Glaube an Vorsehung und Unsterblichkeit, in dem einen Augenblick weit stärker, wie in dem andern, seyn! Oft wenn sich mein Geist mit edlem Stolze empor schwingen will, so zieht ihn der kleinste unerwartete Umstand wieder in den Staub zurück, und dann ist es dem Tiefgesunknen, als wäre seine Ueberzeugung nur ein Traum gewesen.

* * *

Warum will es denn heute nicht helle werden in meiner Seele? Erhebe dich doch mein Geist, durchbrich den dicken Nebel der mich umhüllt; schaue hinaus ins künftige Leben, jenseit des Grabes, und kehre wieder, und bringe mir Trost und Hoffnung mit!

* * *

Eine irrdische Hoffnung unterstützte mich oft, einige unangenehme Zufälle mit standhaftem

haftem Muthe zu ertragen — O möchte doch jene grosse Hoffnung eines bessern Glücks erst so lebhaft in meiner Seele seyn, daß sie allein schon fähig wäre, ohne irgend eine froliche Aussicht auf dieser Welt, mich ganz heiter zu machen, und jeden Kummer aus meiner Brust zu tilgen! Dahin will ich es doch nach und nach zu bringen suchen.

* * *

## Entschliessung am Sonntage.

Auch heute will ich die Empfindungen der Religion in meiner Seele so stark zu erwecken suchen, daß sie, wo möglich, die ganze Woche über, nicht wieder verlöschen, und mich zur Ertragung der Wiederwärtigkeiten, zur Treue in meinem Beruf, und zum unschuldigen Genuß der Freude fähig machen. Aber warum muß ich denn diese Empfindungen erst erwecken, und was ist Gott mit einem erkünstelten Gefühl gedient? Doch die Empfindungen der Dankbarkeit, der Liebe, des Vertrauens auf Gott, sind ja so natürlich, daß ein einziger Blick auf seine

seine Wohlthaten sie schon in unsrer Seele erregen muß.

## Gesundheit.

O Gott! wie sollten alle meine Kräfte und jede meiner Handlungen dir gewidmet seyn, wenn du mir das edelste Geschenk, Gesundheit gewähren wolltest. Wie bald ist dieser Tag entflohen, und ach, seine besten Stunden wurden vom Schmerz getödtet, der meine Stirne zusammenzieht, daß alle meine Sinne ermatten, und die ganze Natur um mich her in Nacht versinkt.

* * *

Was unterstützte denn am Sonntagnachmittage meinen guten Vorsatz? Du warst es allbelebende Gesundheit, die ich fühlte. Deine wohlthätige Kraft trieb mein Blut schneller durch meine Adern, und erzeugte

edle Gedanken in meiner Seele. So lange ich dich besitze, soll mir nun auch jede Minute meines Daseyns theuer seyn. Mit dir biet ich jeder Versuchung zum Laster und zur Trägheit Trotz. Mit dir will ich den Widerwillen gegen gute Thaten überwinden. Wirst du auch lange meine Gefährtinn seyn?

* * *

Daß von dieser armen zerstöhrbaren Maschine alles abhängen muß, was wir auf Erden thun wollen — und daß uns gar kein Einfluß auf die Welt mehr übrig bleibt, wenn diese Maschine zerstört ist!

Wie mancher Entwurf, der Länder und Nationen beglücken sollte, mag wohl schon durch ein hitziges Fieber vernichtet seyn!

* * *

Wie oft hab' ich dir versprochen, o Gott, jede Stunde meines Lebens sollte dir gewidmet seyn, wenn du mir Gesundheit, dies edelste Kleinod des Lebens, schenktest. — Du hast es mir geschenkt, und ich? —

* * *

Gesund bin ich erwacht — mir ist so wohl. Ich empfinde keinen körperlichen Schmerz. Und diese Zeit sollte ich nicht nutzen, nicht vergnügt darinn seyn. Wenn ich jetzt nicht froh bin, was werde ich denn seyn, wenn die trüben Tage der Krankheit wiederkehren sollten? Aber ich merke immer, daß ich die Freude noch ohne Mühe wünsche. Also nun ans Werk! Zaudre nicht länger! der Aufschub im Guten ist gefährlich. Suche diesen Tag einmal so gut zu nutzen, wie du kannst. Unterdrücke insbesondre jeden aufsteigenden Unmuth; suche aber auch die Ursach dazu, so viel in deinen Kräften steht, zu vermeiden.

* * *

Höre mein Gebet, du Allgütiger, und strafe mich nicht, daß ich wider dich gemurret habe, dadurch, daß du mich wieder die Gesundheit entbehren lässest, die allein meine Tage erheitern kann! Laß mich nicht wieder ein ganzes Jahr von meinem Leben in Unthätigkeit zubringen! und ich gelobe dir,

dir, daß ich mich nie wieder über mein Schicksal beklagen, nie wieder ein eingebildetes Uebel mir schaffen will, wenn ich nur kein wahres Uebel ertragen muß. Du wirst mich ja nicht darnieder drücken, wenn ich kaum anfange mich empor zu heben, und mich aus allen Kräften bestreben will, mit mir selbst zu kämpfen, und mich mit jedem Tage zu bessern. Die Krankheit scheinet selbst den Trieb zur Tugend in mir zu erschlaffen, und jeden edlen Vorsatz in seinem ersten Keime zu ersticken. O wohl mir, wenn ich dort erst seyn werde, wo ich keine Krankheit und keinen Tod mehr befürchten darf. Wo kein Schmerz die ewigheitre Stirne mehr zusammenziehen, und in das frohe Lächeln sich keine Thräne der Wehmuth mehr mischen wird!

* * *

Diesmal ist der Kelch vorüber gegangen. O möchte doch meine Furcht vergeblich gewesen seyn. Aber mag auch kommen, was da wolle! so will ich mir den Zwischenraum zwischen dem gegenwärtigen Augenblick und der Ewigkeit so klein denken — wie er

wirklich ist, im Verhältniß gegen eine unendliche Dauer. Und sollte denn auch diese ganze Zwischenzeit dunkel seyn; wie bald wird sich dieser finstre Punkt in dem unendlichen Glanze einer ewigen Glückseeligkeit verlieren. Dies ist der einzige Trost der mich aufrichtet, sobald ich das Schlimmste befürchte, was mir hienieden nur begegnen kann. Und auf das Schlimmste muß ich mich doch hier einmal gefaßt machen, aber so muß es mir auch vergönnt seyn, dort das Beste zu hoffen.

* * *

Prüfe dich am Ende eines jeden Tages, ob du gesucht hast, durch Mäßigkeit, deine Gesundheit und die Heiterkeit deiner Seele zu erhalten, oder ob du dich, auf irgend eine Weise, zum Gegentheil hast verleiten lassen!

# Ruhmsucht.

Der Ruhmsüchtige wird erst dann zur Wollust seine Zuflucht nehmen, wenn er siehet, daß ihm alle seine Entwürfe und Bestrebungen nach Größe und Ansehen vereitelt werden: Das einzige, was er nun noch vom Leben genießen kann, sind die sinnlichen Vergnügungen.

Der Wollüstige wird aber schwerlich noch zur Ruhmsucht seine Zuflucht nehmen, wenn seine Kräfte einmal erschöpft sind.

* * *

Wie kam der Mensch auf den Begriff von Ehre? — Unser eigner Beifall gnügt uns nicht. Aber der Beifall solcher Wesen, die uns gleich, und doch nicht wir selber sind, ist uns so süß.

Mit der Ehre ists, wie mit der Liebe: unsre eigne Liebe zu uns selber gnügt uns eben so wenig; wir wünschen, daß Wesen außer

außer uns, die demohngeachtet mit uns von gleicher Art sind, uns lieben sollen.

Dies scheinet bei uns Bedürfniß zu seyn. Die Liebe und der Beifall andrer bedecken die Mängel, die wir an uns bemerken, und machen, daß wir uns selber lieber werden.

Nur das vollkommenste Wesen bedarf wohl keiner Liebe und keines Beifalls von irgend einem Wesen außer ihm, und kann in der Liebe zu sich selber seine höchste Seligkeit finden.

* * *

Wie schwankend sind die Urtheile der Menschen! Ein einziger kleiner Umstand kann uns oft plötzlich für oder wider jemanden einnehmen. Und doch liegt uns oft an diesem Urtheile, das andre von uns fällen, so viel. Aber weil wir nicht wollen, daß irgend jemand schlecht von uns urtheilen solle, so richten wir uns oft nach den Thorheiten andrer, und verlieren darüber die gute Meinung edler Menschen. Wer zu

begierig nach Ruhm ist, dem geht es oft, wie dem Geitzigen, der über dem Bestreben nach einem kleinen Gewinnste, den weit größern aus den Augen läßt. Wer in kleinen Cirkeln glänzen will, der muß darauf Verzicht thun, sich jemals in großen auszuzeichnen.

Einem großen Unternehmen muß man allemal verschiedne kleinere aufopfern, sonst wird man nie zu seinem Zweck gelangen.

So muß man verschiedne angenehme Gesellschaften und Verbindungen unter gewissen Umständen fahren lassen, welche uns sonst ein unschuldiges und erlaubtes Vergnügen gewährt hätten. Aber das unschuldigste Vergnügen kann uns unerlaubt werden, sobald es dem Endzwecke widerspricht, den wir uns einmal zu erreichen vorgesetzt haben.

# Trennung.

Daß ich so dem Spiele der Welt zusehen kann, so lange ich noch ein Mitglied von ihr bin; daß ich so viele und mannigfaltige Veränderungen in ihr überleben kann, und schon überlebt habe, das ist mir oft ein erquickender Gedanke. Daß ich aber alles das, was mir auf der Welt lieb geworden ist, einmal so plötzlich wieder verlassen soll, und nie in diese Verbindungen, und nie in den Cirkel meiner Freunde wieder zurückkehren werde, das macht mich oft sehr niedergeschlagen. Ich verließ einmal eine Stadt, wo ich einige Freunde hatte, mit denen ich manchen Abend zubrachte, wo wir uns einander unsre kleinen Begebenheiten zu erzählen pflegten. Am ersten Tage meiner Reise, da die Sonne untergieng, war mirs immer noch, als ob ich mich nun in der Gesellschaft meiner Freunde einfinden müßte, und ich machte mich schon in Gedanken auf eine Erzählung von den Vorfällen dieses Tages gefaßt, als plötzlich der Wagen schneller fortrollte, und mich auf einmal aus meinem Traume weckte. Am andern

andern Morgen waren wir schon weit von der Gegend entfernet, und ich habe diese Stadt, und meine dortigen Freunde nie wieder gesehen.

* * *

Er ist dahin, der Freund meiner Jugend! — Am liebsten hätte ich die noch wieder sehen mögen, die mich von Jugend auf gekannt haben, und denen mein Schicksal nicht gleichgültig war, aber sie sterben einer nach dem andern. Ach, in jedem Freunde unsrer Kindheit verlieren wir einen Theil unsrer selbst. Doch ich will nicht murren. Aber eilen will ich, daß ich die noch einmal wieder sehe, die meinem Herzen am nächsten sind, ehe sie scheiden. Welch eine Wonne der Erinnerung an die vergangnen Tage, an die Jahre der Kindheit, und des jugendlichen Alters! Laß mir sie noch zu Theil werden, Allgütiger, eh du mich oder jene von der Erde hinwegrufst!

* * *

Einem Freunde, oder auch einem jeden, er sey wer er wolle, den kleine gemeinschaftliche Arbeiten, täglicher Umgang, oder auch schon sein Schicksal, das ihm seinen Posten an unsrer Seite gab, uns werth machten, das letzte Lebewohl zu sagen, ihm die Hand zu drücken, sich von ihm loßzureissen, und ihn nach und nach aus den Augen zu verlieren, um ihn nie wieder zu sehen, das pflegt eine Zeitlang unsern Empfindungen eine ganz andre Richtung zu geben, welche länger oder kürzer dauret, nachdem der Geschiedne unserm Herzen nahe war. Und ist es ein Wunder? Wie klein ist der Cirkel von Menschen, die wir kennen, und die uns wieder kennen, und mit denen uns, unter so vielen tausenden, nur umzugehn vergönnt ist, und wenn uns nun selbst aus diesem kleinen Cirkel noch einer entrissen wird, muß es uns dann nicht seyn, als ob wir einen Theil unsrer Selbst verlören?

# Geschichte eines wohlangewandten Tages.

## Morgens um fünf Uhr.

Die Stadt mit ihren Thürmen ruht noch im dicken Nebel: Die Sonne dringt durch, und bescheint nur einzelne Dächer. Kleine wollichte Gewölke lagern sich am Horizonte, dort weidet eine Heerde Schaafe, und rund um mich her höre ich die mannichfaltigen Töne der erwachenden Natur. Wie gern verweilte ich noch länger hier, aber schon ruft die Glocke mich in die Stadt zurück, wo mich die angenehmen Empfindungen dieses schönen Morgens durch die mühevollen Stunden des Tages geleiten sollen.

## Abends.

Sie sind dahin, der Arbeit Stunden, und ich sitze nun hier am Abend dieses Tages, und sehe die untergehende Sonne, und höre das Blöcken der Schaafe, und ergötze

mich an dem wunderbaren Anblick des Himmels, dessen eine Hälfte schon in Nacht versenkt ist, indeß die andre noch in sanfter Dämmrung strahlt. Mein Auge verliert sich in der unabsehlichen Ferne, wo in dem Feuermeere am Horizonte kleine Purpurwölkchen schwimmen. Und ich bin zufrieden mit diesem Tage, weil ich ihn angewandt und genossen habe. Möcht' ich es einst so mit meinem Leben seyn, wenn ich nach mancher überstandnen Mühe in die verfloßnen Tage zurückschaute, und dann mein Herz mir sagte: Du kannst nun sanft dein Haupt niederlegen in den kühlen Schooß der Erde, denn du hast redlich deine Pflicht gethan, und dein Tagewerk ist nun zu Ende!

* * *

Lebe wohl, du schöner Tag, und ergiesse dich ins Meer der Ewigkeit! Ich will nicht klagen, daß du fliehest, aber dein Gedächtniß soll mir werth seyn, so wie das Gedächtniß eines jeden deiner Brüder, der nicht mit trüben Blicke von mir Abschied nahm, und keine traurige Erinnerung in meiner

meiner Seele zurückließ. Gehe hin und versammle dich zu den übrigen wohlangewandten Tagen meines Lebens!

## Geschichte eines trüben Tages.

Noch kann ich mich nicht wieder freuen, so gerne ich wollte. Möchte mir doch nur irgend eine Arbeit gut gelingen, so würde die Hoffnung wieder in meiner Seele erwachen! Einen ganzen Tag habe ich also mißvergnügt zugebracht. Ich habe ein Vergnügen darinn gefunden, mich selbst zu quälen. Es ist mir eine heimliche Wonne gewesen, mir meinen Zustand so schrecklich wie möglich vorzustellen. Mit einem entsetzlichen Vergnügen habe ich mich einigemale als ein verworfnes Geschöpf betrachtet, und habe mich dann über mich selbst hinweggesetzt, als ob ich es nicht der Mühe werth achtete, das Schicksal eines Unglücklichen, wie ich bin, zu beweinen. Laß

mich jetzt einen Blick in mein Herz thun, Allgütiger! Laß es wie Schuppen von meinen Augen fallen, daß ich meine Blöße erkenne! Warum fand ich eine Wonne darinn, mich selbst für das elendeste Geschöpf zu halten? Warum setzte ich mich in Gedanken, weit unter den unthätigen Bettler, in zerlumpten Kleidern, der mir begegnete, herab? Weil meine süsseste Hoffnung nicht erfüllt ist, von der ich mir so viel Freude versprach. Aber das ist doch auch kränkend! Und itzt wacht mein ganzer Unmuth wieder auf, und ich suche ihn vergebens zu unterdrücken. Aber war denn nicht meine Absicht redlich? Und ist es nicht bitter, daß mir auch der unschuldigste Wunsch nicht gelingen soll. Aber auch dies Leiden will ich tragen; vielleicht erheitert sich bald mein Leben wieder. Vergebens würde ich mich doch nur bemühen, so vergnügt zu seyn, als wenn mir alles nach Wunsch gegangen wäre. Aber ich glaube genug zu thun, wenn ich mich nur vor jenem äussersten Grade der Schwermuth hüte, die nach und nach in Wuth und Verzweiflung ausartet. Wenn ich mich selbst an zu hassen fange, dann bin ich ihr sehr nahe! Aber nun will

ichs mir nur gestehen: ich habe mir einmal ein Ideal von mir selbst gemacht, und sobald ich in meinen Gedanken unter dasselbe herabsinke, so wünsche ich, nicht mehr ich selbst zu seyn. Deswegen sehe ich denn mit solcher Wonne auf mich, als auf einen Fremden herab, dessen verworfner Zustand nicht der meinige ist; deswegen kann ich dann über mich selbst in ein schallendes Hohngelächter ausbrechen, und mit solchem innern Grimme gegen mich wüten. In diesen schrecklichen Stunden bin ich wirklich mein ärgster Feind. Ach, und die kleinste Aufmunterung eines Freundes würde mich wieder mit mir selbst aussöhnen; aber auch diese wird mir nun versagt. Es scheinet, als ob ich heute von allen Menschen verlassen bin. Dies Blatt soll ein Denkmal dieses traurigen Tages seyn. Die Thätigkeit war heute nicht fähig, den Kummer aus meiner Brust zu verscheuchen, der gestern Wurzel faßte; sie wurde durch ihn von Grund aus untergraben. Und doch soll ich den Muth nicht sinken lassen!

## Am folgenden Tage.

Nun fängt mir das Leben wieder an zur Last zu werden. Nun kehren die schrecklichen Stunden wieder zurück, wo der Gedanke noch meine einzige Wonne ist, daß dies Leben nicht ewig dauren wird. Ich hoffte Aufmuntrung, und statt ihr, finde ich nichts als Verachtung und bittre Kränkung. Aber noch bin ich nicht von meiner Pflicht so weit, wie sonst, abgewichen; nun ist es aber auch nöthig, daß ich bald wieder einen Trost finde, wenn ich nicht ganz verzagen soll. Als ich heute Morgen erwachte, da wachte auch mein Kummer mit mir auf, und zeigte mir eine trübe Aussicht auf den Tag. Ich konnte kein Vergnügen mehr an meiner Arbeit finden. Und wenn ich ohne Arbeit bin, so nimmt mein Unmuth mit jeder Minute zu, und treibt mich zu den größten Ausschweifungen, daß ich alles zerstöhren möchte, was ich um mich her erblicke. Die Arbeit betäubt zwar auf eine kleine Weile meinen Schmerz, aber sie heilt ihn nicht, denn ach, daß mir mein liebster Wunsch mißlungen ist, der Gedanke quält mich. Dazu kömmt nun noch, daß auch keiner meiner übrigen kleinen Wünsche mir

gewährt wird, daß mir alle meine übrigen Hoffnungen fehl schlagen. Nun so seys denn! aber vergebt mir auch meine Klagen! —

## Leben und Daseyn in der Vorstellung des Schwermüthigen.

Wär' es ein Verlust für mich, wenn ich in diesem Augenblick aus der Reihe der Wesen weggetilgt würde, daß keine Spur von mir übrig bliebe? Was für Vorzüge hat denn eigentlich das Leben vor dem ewigen Schlummer des Todes? In jedem Zeitpunkt blickt's einmal hervor, und ehe man's noch haschen kann, verschwindt's wieder.

„Harre nur geduldig aus; dein Glück „blühet noch; deine Freuden sollen ewig „währen!“

Ewig? — Der Gedanke liegt wie eine Last auf mir, er mag nun mit Freuden oder

oder mit Qualen überladen seyn. Endlich strebt doch mein Geist nach Ruhe — nach Ruhe, selbst auch von den reinsten himmlischen Entzücken — und diese Ruhe — geniessen alle, die nie gebohren sind.

Dem Traurigen scheint das Leben eine Krankheit, ein Fieber der Schöpfung zu seyn, wovon sie dereinst ganz genesen, und in ihren ersten wonnesüssen Todesschlummer wieder zurücksinken wird.

* * *

Wie kann dies Erdenleben Zweck seyn, da es von allen Menschen, im Ganzen genommen, nicht wie ein Vergnügen, sondern wie eine Arbeit betrachtet wird. Diese Vorstellung vom Leben scheint auch in dem so natürlichen Ausdruck zu liegen, den man so oft hört: man muß suchen durch die Welt zu kommen! Man sieht das Leben als eine beschwerliche Reise an, wo man sich mühsam durch die Dornen hindurch drängen muß, die von allen Seiten her unsre Schritte aufhalten. Wie oft muß man sich durch dicke Gebüsche durcharbeiten,

ehe man einmal wieder auf einen grünen Platz zum Ausruhen kommen kann! und denn geht doch immer wieder ein neues Gebüsch an, bis man endlich durch den ganzen Wald hindurch ist, und dann wieder die freie offne Aussicht vor sich hat, die man hatte, ehe man in den Wald hinein kam.

* * *

Das Leben ist doch eine Mühe, ein Zwang — Diese Vorstellung ist mir in diesem Augenblick so anschaulich, als es mir je eine war.

Aber ist es nicht vielleicht diese Trägheit in meinem Körper, die mich gerade jetzt zu jedem Geschäft unthätig, und mir diesen Gedanken auf eiumal so anschaulich macht?

Vielleicht! — Aber was war denn mein Leben, wenn ich in die Vergangenheit zurückschaue? Hat es mir nicht immer mehr Zwang und Mühe, als Vergnügen, verursacht, und wurde es mir nicht oft eine Bürde?

* * *

Warum empört sich gerade in diesem Augenblick meine ganze Seele gegen den Gedanken, nicht mehr zu seyn, und manchmal schien er mir so reizend zu seyn, daß ich ganz in ihm zu versinken strebte? — Kömmt dies vielleicht daher, weil ich, in eben diesem Augenblick, wieder eine Aussicht habe, die meine thätigen Kräfte in Bewegung setzt? Und wenn nun diese Kräfte erschlafft sind, wird mir da nicht der Gedanke des Vergehens vielleicht wieder Wonne seyn? Ist also Begierde unsterblich zu seyn, wohl Beweis für die Unsterblichkeit? Wie wenige Menschen haben diese Begierde? Würde sie tausenden nicht von Jugend auf eingepflanzt, und insbesondere auf dem Todbette wieder rege gemacht, sie würden vielleicht wenig oder nichts davon empfinden.

Ich hörte einmal das Gespräch zweier Bauren mit an, wo der eine dem andern von einer Ohnmacht erzählte, die ihn beim Aderlassen überfallen habe, und wo ihm so wohl dabei gewesen sey — so müßte es einem auch wohl seyn, wenn man stürbe, meinte er, und beide Bauren brachen endlich über den Tod,

wie

wie sie ihn sich dachten, in ein ausgelaßnes Gelächter aus.

Beim Genuß einer übergroßen Freude kann man sich im Ernst zu sterben wünschen. — Als Jakob seinen Sohn Joseph gesehen hatte, sagte er: nun will ich gern sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe!

* * *

Freude preßt uns Wehmuth aus über die Kürze des Lebens — Traurigkeit macht, daß seine Länge uns überdrüßig wird. Mühe und Arbeit allein macht uns das Leben — erträglich.

* * *

Wenn man sich eine kleine Weile mit großen Vorstellungen von der Zukunft dieses Lebens geschmeichelt hat, und siehet dann plötzlich ein, wie nichtig alle diese Hoffnungen sind, und wie sie auf einmal ihren Schein verlieren; so ist man am besten aufgelegt, sich ganz von der Erde loßzureißen, und sich in eine beßre Welt hinüber zu träumen.

Die

Die Nichtigkeit des Lebens ist einer unsrer erhabensten Gedanken, wer kann ihn ausdenken? — Sobald wir ihm nachhängen, sind wir auch fähig, uns einen Zustand zu denken, der von unserm irrdischen Leben vielleicht so verschieden seyn wird, wie das Wesen vom Schatten.

## Vom Selbstgefühl.

Sonderbar ists, daß man über sich selbst Betrachtungen anstellen, über sich selbst lachen, mit sich selbst unzufrieden seyn, und daß man sich, gleichsam in Gedanken, von sich selbst absondern kann.

Einer meiner Freunde theilte mir einmal folgende Beobachtungen hierüber mit.

„Als ich einmal tiefsinnig auf der Straße „gieng, sagte er, und über einen mir zuge„stoßnen Verdruß nachdachte, gerieth ich nach

„un-

„und nach in eine tiefe Schwermuth, die sich „plötzlich verlohr — als der Gedanke anschau„lich in mir wurde: wie, wenn ich ein Frem„der, wenn ich nicht ich selbst wäre, wie klein, „wie unbedeutend würde mir da der Kummer „seyn, der itzt meine ganze Seele beschäftiget, „und mir wichtiger ist, als die Schicksale aller „übrigen Menschen in der Welt. Darauf „dacht' ich, so unwichtig, wie mir itzt das „Schicksal des Chinesers ist, der auf den Stras„sen von Pecking seinen schwermüthigen Gedan„ken nachhängt, so unwichtig ist ihm auch ge„wiß wieder das meinige — Hierüber war „es, als ob eine Geringschätzung meiner selbst „bei mir entstand, und als ob ich mich über „den zu großen Antheil schämte, den ich an „meinen eignen kleinen, unbedeutenden Schick„salen genommen hatte. —

„Wie ich noch ein Knabe war, dachte ich „zuweilen über meine künftige Bestimmung in „der Welt nach — und da war es immer, als „ob mir mein eignes kleines Daseyn zu wenig „wäre, um mein ganzes Interesse zu beschäf„tigen; dann verlohr ich mich oft in süssen „Träumen, dachte mir einen Kreis von Men„schen um mich her, die so genau mit mir ver„einigt wären, daß sie sich gleichsam in mein

„Daseyn

„Daseyn verwebten, und dann noch einen „Kreis von Menschen, und das ging immer „weiter, bis auf die Thiere und Pflanzen, und „alle leblosen Geschöpfe. — Dies alles „wünschte ich so in den Kreis meines Daseyns „zu ziehen, mit diesem allen nur ein Wesen „auszumachen — und dann schnitt ich Männ„chen von Papier, machte Häuser von Charten, „und baute mir eine Welt. —

„Neulich gieng ich im Schloßgarten spatzie„ren, und die untergehende Sonne verschönerte „alle Gegenstände um mich her, auf eine mir „so wunderbare Weise, daß sich eine unbe„kannte Empfindung über meine Seele ergoß, „deren Entstehungsart ich mir selbst nicht ent„wickeln konnte. Ein unwillkührlicher Trieb „zum Denken spornte mich an, die Reihe mei„ner Gedanken, bis auf den Punkt jener son„derbaren angenehmen Bewegung in meiner „Seele zu verfolgen, um vielleicht dadurch auf „eine erwünschte Spur zu kommen, wie jene „Empfindung in mir möchte entstanden seyn. „Als ich zurückdachte, fand ich, daß während „einer Viertelstunde, fast alle die merkwürdig„sten Umstände meines Lebens, vor meiner Seele „vorübergegangen waren. Indeß der königli„che Pallast, dessen hohe Fenster im Glanz der

„Sonne

„Sonne schimmerten, die marmornen Statüen,
„und die majestätischen Linden um mich her,
„meinen Augen ein glänzendes Schauspiel dar-
„boten, hatte sich meine Seele unvermerkt mit
„der Vergangenheit meiner Tage beschäftiget.
„Ich hatte mich gedacht, als Kind, wie ich ei-
„nen buschichten Hügel hinanlief, und mich über
„die weite Reise freute, wenn ich oben war;
„oder wie ich die Sonne so fern über der Wiese
„untergehen sahe, sie so lange, wie ich konnte,
„mit meinen Augen verfolgte, und dann auf
„einen Hügel lief, um sie noch einmal wieder
„zu sehen, wenn sie schon untergegangen war.
„Ich schaute in mein Leben zurück, wie in ei-
„nen Gukkasten, und die traurigsten sowohl,
„als die angenehmsten Scenen, traten lebhaft
„wieder vor mein Gedächtniß. Ich sahe mich
„an einem regnichten Nachmittage auf den
„Strassen von H** verlassen stehen, und dachte
„mich nun an dem Orte, wo ich oft zu seyn ge-
„wünscht, und in Verbindungen, die ich nie
„gehofft hatte. Meine Freude an dem Gegen-
„wärtigen stieg, je lebhafter das Andenken an
„das Vergangne wurde, und jene unbekannte
„sanfte Empfindung war nichts anders, als,
„durch den Gedanken an die Vergangenheit,
„erhöhtes Selbstgefühl. —

Ich

* * *

Ich habe doch heute einmal die ganze Wonne des Daseyns empfunden — als ich alles, was ich um mich her erblickte, in mich hineindachte, und es gleichsam mit mir selber verwebte.

* * *

Wenn einer plötzlich aus einem tiefen Todesschlummer zum Daseyn erwachte, und gleich seine völligen Sinne hätte, so däucht mir, würde er sich doch anfänglich nicht von den Dingen außer sich unterscheiden können, sondern dieselben gleichsam mit sich verwechseln; sein Bewußtseyn von sich selber würde sich in die äußern Gegenstände verschwimmen, und sich nur nach und nach erst bilden, wenn er sähe, daß z. B. die Berührung eines Stuhles mit der einen Hand, nicht die Empfindung bei ihm erweckte, als die Berührung der einen Hand mit der andern, dann würde er es erst einsehen, daß die Hand ihm näher wäre, und mehr als der Stuhl zu seinem Selbst gehörte.

# Gesellschaftlicher Umgang.

Keine mißvergnügtern Stunden kann man zubringen, als in der Gesellschaft mehrerer Personen, die miteinander sehr vertraut umgehn, an deren vertraulichem Gespräche man aber gar keinen Antheil nehmen kann, weil man weder mit den Personen selbst, noch mit dem Gegenstande ihrer Unterredungen bekannt genug ist, um etwas dazu sagen zu können.

Wenn wir es doch bedächten, was wir einem Freunde, der zum erstenmale in unsre Gesellschaft kömmt, für eine Wohlthat erzeigen, wenn wir ihn um Dinge befragen, die er weiß, und sein Urtheil über Dinge vernehmen, die wir wissen! Wie mancher, der jetzt unzufrieden mit sich selbst, und stumm und sprachloß da sitzt, würde seine Miene aufheitern, sein Herz gegen uns eröfnen, und wir würden bald so bekannt seyn, wie Gottes Kinder auf Erden alle seyn sollten.

Wie oft wird eine angenehme Unterhaltung durch einen einzigen Einfall unterbrochen, der dem Gespräch auf einmal eine ganz andre, lange nicht so interessante Wendung giebt. Einen solchen Einfall, der auch sonst an sich gut ist, in diesem Falle aufzuopfern, ist edel und menschenfreundlich.

* * *

Jemanden in Gesellschaft lächerlich zu machen, ist die ärgste Tyrannei, die man nur ausüben kann. Wer mehr als einmal lächerlich gemacht wird, fängt zuletzt an von sich selbst verächtlich zu denken, und oft kann seine ganze Thätigkeit dadnrch gehemmt, und sein Geist unterdrückt werden.

Mancher hat nicht Witz genug, die Spöttereien derer, die ihn verachten, sogleich zu beantworten. Einige Zeit nachher findet er alles, was er ihnen hätte sagen können, aber dann ists zu spät.

Wenn du mit einem hönischen Witzling zusammen kommen solltest, der deiner spotten will, so suche nur deinen innern Werth zu fühlen,

len, und setze dich nicht gleich deswegen unter ihn herab, wenn du findest, daß seine Gedanken sich schneller als die deinigen entwickeln.

* * *

Kann mich das schon in üble Laune versetzen, wenn ich ein paar Stunden lang mit Menschen umgehen soll, die meinem Herzen ferne sind, was würde dann erst geschehen, wenn ich nun gerade in einer solchen Lage wäre, wo ich immer mit diesen Leuten umgehen müßte. Aber ich will auch aus diesen beiden mißvergnügten Stunden noch so viel Nutzen ziehn, wie ich kann. Das Betragen von andern, was mich heute Abend mißvergnügt machte, will ich nun gegen andre auf alle Weise zu vermeiden suchen.

* * *

Wie sehr kränkt mich ein zugefügtes Unrecht, daß vielleicht nur in meiner Einbildung besteht! Möchte mich doch noch zehnmal mehr die kleinste Beleidigung schmerzen, die ich jemals meinem Nächsten zugefügt habe, wie bald würde dann mein gegenwärtiger Kummer

aufhören, und sich in Vorwürfe gegen mich selbst verwandeln!

* * *

Um den Unwillen, der über eine gegründete Beleidigung, über ein wirkliches Unrecht in der Seele entsteht, zu unterdrücken, entwickle man sich diese unangenehme Empfindung, und man wird finden, daß es unbefriedigte Rachbegier ist.

Woher mag es denn aber wohl kommen, daß die Rache so angenehm ist? Unser Zustand ist durch einen andern verschlimmert worden, was hilft es uns denn, wenn sein Zustand wieder durch uns verschlimmert wird? Uns hilft es freilich nichts, aber es kann doch wenigstens dazu dienen, daß ein solcher eben die Beleidigungen nicht andern zufügt. Hinter diesem Schirm nehmen wir gemeiniglich unsre Zuflucht, wenn wir den Trieb zur Rache gern befriedigen wollen. Gemeiniglich ist es aber unser Stolz, der sich in uns empört, so bald wir das Unrecht geduldig tragen wollen. Wir können den Gedanken nicht gut unterdrücken, als ob diese Duldung uns unter alle diejenigen

nigen erniedrigte, die das ihnen zugefügte Unrecht nicht so gutwillig leiden würden. Edle Seelen pflegen sich damit zu begnügen, daß der Beleidiger, wo möglich, nur sein Unrecht einsiehet.

* * *

Das reizte gestern meinen Unwillen, daß ich durch eine Melodie, die jemand auf dem Klaviere spielte, von meinem Nachdenken abgeleitet wurde: aber ich nahm mir vor, da es nun einmal nicht anders seyn könnte, mein Nachdenken fahren zu laßen, und suchte an der Melodie, die ich anfänglich wider meinen Willen hören mußte, nun ein Vergnügen zu finden.

Wie nöthig ist Einsamkeit und Stille dem Gedanken, um ihn zur Reife zu bringen, da ihn Geräusch und leere Töne, die man hören muß, in seiner Geburt ersticken!

Wenn du am Denken ein Vergnügen findest, und dies Vergnügen nicht muthwilliger Weise aufopfern willst, so mache, daß du allein seyn kannst, wenn du willst, und laß dir

unter keinerlei Vorwande diese süße Freiheit rauben!

* * *

Wenn ich künftig wider Willen, und vielleicht bloß aus Gefälligkeit, in Gesellschaft seyn muß, da ich indeß weit lieber zu Hause geblieben wäre, und gearbeitet hätte, so will ich mir fest vornehmen, daß ich alsdenn gar nicht mehr an meine Versäumniß denken will, die doch nun in diesem Falle einmal nothwendig war, sondern daß ich wenigstens, zum Ersatz für dieselbe, mich vielmehr dem Vergnügen, was ich doch nun einmal genießen soll, mit ganzer Seele überlaßen will. Denn sonst verliere ich ja doppelt dabei; ich verleide mir vielleicht durch meine Versäumniß künftige Freuden, und genieße dafür nicht einmal ein gegenwärtiges Vergnügen.

* * *

Ich bin so oft unzufrieden mit dem, was ich im Umgange rede — woher kömmt das? Wahrscheinlich daher, weil ich zu oft rede, bloß um zu reden, und dann wohl aus Man-

gel an Selbstzutrauen. Wenn ich einmal befürchte, was Einfältiges gesagt zu haben, so verlier' ich oft allen Muth, um noch etwas zu reden, und wenn ich mich denn auch zum Reden anstrengen will, so will mir doch selten etwas Auffallendes oder Bemerkenswerthes einfallen, daß ich denn gerade sagen könnte. Auch bin ich nicht im Stande selbst unbeleidigende Spöttereien auf eine gute Art zu beantworten, und darum eben beleidigen sie mich oft, weil sie mich in Verlegenheit setzen.

* * *

Ich merke nun immer mehr, daß ich nicht dazu aufgelegt bin, viel zu reden. Ich kann mich für die wenigsten Dinge so lebhaft interessiren, als andre, und von denen Dingen, wofür ich mich interessire, spricht man so selten. Auch bieten sich andern ehr zehn, als mir ein einziger witziger Einfall dar. Das macht mich dann niedergeschlagen, daß ich eine ganze Zeit hindurch vollends nichts rede, und also ein unnützes Mitglied der Gesellschaft werde. Darum lieb' ich auch wohl die Einsamkeit so sehr, weil ich so wenig Fähigkeit bei mir bemerke, in Gesellschaft unterhaltend

zu seyn. Wie viel hat B. vor mir voraus; wie geschmeidig ist sein Ausdruck im Sprechen, wie treffend! Das meiste, was ich sage, scheint mir dagegen abgeschmackt zu seyn.

* * *

Welch eine unverantwortliche Sünde ist es, seinen Mitmenschen die wenigen frohen Stunden, und die besten, die sie hier auf Erden genießen, durch üble Laune zu verderben! — Unglücklicher, wenn du mißvergnügt seyn mußt, so sey es allein, und sey kein Freudenstörer!

Das sey inskünftige meine feste Entschliessung, daß ich lieber alle Gesellschaft der Menschen fliehen, als durch meine Traurigkeit ihre Freude vermindern will. Aber, Gott, der du auch mein Herz zur Freude schufst, o sollte es nicht möglich seyn, durch deinen Beistand dies Mißvergnügen zu überwinden, daß so oft wider meinen Willen in meiner Seele emporsteigt? Laß, o laß mich die trübe Quelle entdecken, aus welcher so viele finstre Augenblicke dahinströmen, die mir den Frühling meines Lebens verderben! — Ist es Unzufriedenheit

mit

mit mir selbst, weil ich andre im hellern Licht erblicke, wodurch ich immer mehr verdunkelt werde? weil ich an andere ein angenehmeres Wesen, einen gefälligern unterhaltendern Ton bemerke, den ich an mir selbst vermisse? weil ich merke, daß ich der Gesellschaft mißfällig, lästig werde, und daß ich dieses Mißfallen verdiene? weil ich mir nun nicht mehr so viel zutraue, etwas vorzubringen, das mit Beifall könnte aufgenommen werden, da ich mich einmal durch mein Stillschweigen in der Gesellschaft unwichtig gemacht habe, und dasjenige, was ich nun sagen will, entweder sehr interessant seyn muß, oder gewiß wenig Beifall finden wird?

Gott, sollte es jene niedrige Gesinnung, jener hämische Neid seyn, der Kains Stirne verfinsterte, wenn er die bessern Eigenschaften seines Bruders bemerkte — o wie verderbt wäre dann noch mein Herz! — Aber ich kann es mir noch nicht überreden, daß dies die Quelle meines Kummers seyn sollte — Vielleicht ist es bloß Mangel an Selbstzutrauen, und sollte es das seyn, so will ich es noch einmal wagen, einer Gesellschaft beizuwohnen, will mich bestreben, heiter zu seyn, und will jeden Gedanken an meine Unvollkommenheit, im

Verhältniß gegen andre, zu unterdrücken suchen. Wer weiß, liegt es nicht bloß an mir, mir eben diese Freimüthigkeit im gesellschaftlichen Umgange, die ich an andern bewundre, durch wiederholte Bemühungen zu erwerben? Wie weit rühmlicher wäre dieses, als mich der Gesellschaft ganz zu entziehen! und doch werde ich dies letztere thun müssen, sobald ich merke, daß es mir unmöglich ist, mein Mißvergnügen und meine Traurigkeit zu überwinden. Dann, o Gott, vergib es mir, der du mich zum Mitgliede der menschlichen Gesellschaft schufst, daß ich nichts zum Vergnügen meiner Freunde, im Umgange beitragen kann! Ich will mich demohngeachtet bestreben, nicht ganz unnütz zu seyn. Ich will die Stunden der Einsamkeit nutzen, zum Vergnügen meiner Mitmenschen zu arbeiten, da ich durch meinen persönlichen Umgang nichts dazu beitragen kann. Und doch ist der Umgang mit edlen Seelen, die uns lieben und schätzen, die größte Glückseeligkeit des Lebens. — Aber dieses Glücks bin ich vielleicht noch nicht werth, und ich will gerne so lange Verzicht darauf thun, bis ich mich desselben einmal würdig gemacht habe.

* * *

Woher kam es, daß ich heute Abend so vergnügt war? — Weil ich keine stumme Person spielte, weil ich redete und gehört ward, weil ich Muth genug hatte, mich gleich in das Gespräch zu mischen, weil ich Leute vor mir fand, die schon ein gutes Vorurtheil von mir gefaßt hatten. Es scheinet Pflicht zu seyn, in der Gesellschaft zu reden, aber man kann es nicht, sobald man nicht genug Selbstzutrauen hat.

* * *

Manchmal, wenn man einen Besuch macht, so ist es schwer, den rechten Zeitpunkt zu treffen, wo man ihn abbrechen soll. Immer will man, entweder aus Gefälligkeit, noch das Ende einer Erzählung, und dann wieder noch die Meinung des andern darüber hören, oder man will auch wohl noch seine eignen Gedanken darüber sagen. Eh man sichs versieht, wird schon eine andre Unterredung wieder angefangen, die uns eben so sehr intereßirt, und so laßen wir uns von einer Minute zur andern, und von einer Viertelstunde zur andern fesseln.

Und dies wäre noch ganz gut, wenn man nur immer dabei vergnügt wäre; aber so steht man oft, wie auf Kohlen, nimmt nur mit halber Seele Theil an allem was gesprochen wird, und hat doch nicht den Muth, plötzlich abzubrechen und wegzugehen. Woher kömmt dies? — Wie unschicklich, denkt man, würde es seyn, wenn ich gerade in diesem Augenblicke weggehen wollte? — Im Grunde aber ist es Trägheit, welche uns von unsrer Pflicht abhält, gegen die wir nicht gerne diese reizende Unthätigkeit, die uns an die Gesellschaft fesselt, vertauschen wollen.

* * *

Zuweilen bleibt man noch in der Gesellschaft, wenn das Gespräch schon ermattet ist, vielleicht um bei den übrigen die unangenehme Vorstellung zu vermeiden, als ob man deswegen weggienge, weil man nichts mehr zu sprechen wüßte. Dann wird also der Faden des Gesprächs noch einmal angeknüpft, um ihn nachher mit mehrerem Anstande zerreissen zu können, eh er noch ganz abgelaufen ist. Auch bemerkt man an thätigen Leuten, daß sie von dem interessantesten Gespräche schnell abbrechen können wenn ihre Stunde verflossen ist.

Sanfte

* * *

Sanfte theilnehmende Freude bei einem kleinen Familienfeste zu empfinden; sich ganz in den Cirkel von Menschen, mit denen man umgeht, hinein zu weben — Kindliche Liebe und Elternfreude zu sehen, und sich daran zu ergötzen; und dabei die Menschen, die man vor sich hat, zu nehmen, wie sie sind, sie mit allen ihren Fehlern und Unvollkommenheiten zu lieben, weil wir auch die unsrigen fühlen; und auf solche Weise einen Abend zuzubringen, wo freundschaftliches Händedrücken, allgemeine Frölichkeit und heitre Gespräche herrschen, und jeder Mißlaut in der Freude gerne überhört wird, wenn Wein und Gespräche einmal die Seele zum Vergnügen gestimmt haben; dann sich über die guten Eigenschaften eines dritten, der nicht ferne steht, heimlich zu unterreden; so daß auf keinem Gesichte hämisches Lächeln oder stolze Verachtung gegen andre bemerkt wird — auf die Art nur einen Abend zuzubringen — das kann uns hundert trübe Stunden versüssen, und uns auf einmal mit dem Leben wieder aussöhnen.

Einsam-

# Einsamkeit.

Wie kömmt es, daß ein einsamer Spatziergang, des Abends, wenn alles so still um uns her ist, und kein Mißlaut die Reihe unsrer Empfindungen unterbricht, oft mehr reizendes für uns hat, als die Gesellschaft unsrer vertrautesten Freunde?

Daher, daß das Herz nach und nach anfängt, sich zu erweitern, und immer mehr und mehr von den herrlichen Schönheiten der Natur, einer wehmuthsvollen Erinnerung an die Vergangenheit, und einer dämmernden Zukunft zu umfassen; daß endlich tausend dunkle Empfindungeu zusammen fliessen, und unvermerkt ein schönes Ganze bilden, worinn ein Blick die Seele mit unaussprechlicher Wonn' erfüllt.

Wie selten schwingt sich die freundschaftliche Unterredung bis zu dem Grad des Enthusiasmus empor, den uns die Einsamkeit so oft gewärt! Tausend Kleinigkeiten, die man sich einander zu sagen hat, lassen keinen Platz für eine große, seltne Empfindung übrig, schränken

ken alle unsre Gedanken auf den gegenwärtigen Punkt des Lebens ein, und rauben uns oft die süssesten Augenblicke.

* * *

Wie sehr ist ein einsamer Spatziergang fähig, gute Entschliessungen in uns zu erwecken! So wie unser Blut schneller läuft, wird unser Herz bewegt; eine wohlthätige Wärme ergießt sich durch alle unsre Adern; junge Hoffnungen erwachen in der Seele, und verbreiten ein schönres Licht über alle Gegenstände unsrer Einbildungskraft, ein angenehmer Gedanke entwickelt sich nach dem andern, bis wir zuletzt in froher Anbetung und Dankbarkeit gegen den Schöpfer unsres Wesens zerfliessen, und die Thräne der Reue weineu, daß wir bisher so wenig thaten, um unsern Dank ihm zu beweisen.

* * *

Einsamkeit, du süsse Gefährtin meiner Tage, warum wurdest du mir geraubt? — Gefälligkeit zu unserm eignen Schaden, die du uns oft unsre besten Stunden entreissest, du

falsche gleissende Heuchlerin, warum mußtest du mir das Vergnügen entreissen, das ich mir schon so gewiß versprochen hatte? Aber nie will ich deiner Stimme wieder Gehör geben. Was schadet's denn, wenn mich auch in diesem Augenblick einer verachtet, wenn mir das in der Folge, tausendfach wieder vergütet wird?

* * *

Nimm das Leben, wie es ist, und die Menschen, wie sie sind, so wirst du glücklich seyn, so wird das goldne Zeitalter wieder in deine Seele zurückkehren, und sanfter Friede wird deine Tage verschönern. Murre nicht gleich über ein paar unangenehme Stunden, die du ertragen mußtest, und das vielleicht bloß aus Gefälligkeit. Wie oft wirst du noch dies Opfer bringen müssen, wenn du in einer Welt mit Menschen leben willst, deren Vergnügungen und Wünsche oft von den deinigen so sehr verschieden sind.

# Pflicht und Vergnügen.

Wenn du die Freuden des Lebens genossen hast, so kehre wieder zu der kalten Pflicht zurück! Wenn du ihr getreu bist, so lohnet sie dir mit inniger Wärme, und erheitert zuletzt deine ganze Seele. Vertausche sie ja nicht, in der Stunde der Versuchung, mit dem unerlaubten Vergnügen! Dies erwärmet zwar auf eine Zeitlang deine Brust, aber seine Wärme ist nur erkünstelt, und wenn es dich dann verläßt, eh du es dich versiehest, so lohnet es dir mit entsetzlicher Kälte, und läßt keinen frölichen Gedanken in deiner Seele zurück.

* * *

Ich glaube selber, daß es wohl zuweilen Pflicht seyn kann, von seiner Pflicht auf eine kurze Zeit abzuweichen, um zu seiner Erholung ein Vergnügen zu genießen, das man vielleicht nie wieder antreffen würde.

Dem ohngeachtet aber möchte ich dieses niemanden rathen, der das Einlenken noch nicht versteht, und bis ich dies erst werde gelernet haben, soll's auch bei mir von jetzt an noch unterbleiben. Dieser gleißende Gedanke ist es eben, der uns so oft verleitet, aus Minuten Stunden, aus Stunden Tage, und aus Tagen Wochen zu machen, die man auf Kosten seiner theuren Pflicht, einem Vergnügen widmet, das eben dadurch unverzeihlich wird, weil man es zu lange genießt.

* * *

Wähle dir immer eine Lieblingsbeschäftigung, zu welcher du, wie zu einem treuen Freunde, deine Zuflucht nehmen kannst, wenn dir eine Hoffnung fehlschlägt, oder wenn dir deine übrigen Arbeiten schlecht belohnet werden.

Bako de Verulamio beschäftigte sich eben in Gesellschaft seines Freundes mit der Experimentalphysik, als er die Nachricht erhielt, daß ihm sein Gesuch bei Hofe abgeschlagen sey. Nun gut, sagte er, aus meiner

ner andern Sache wird nichts, wir wollen mit dieser fortfahren, die hängt von uns ab!

* * *

Wie thöricht wählen wir uns doch oft unsre Freuden, scheuen alle Arbeit, und jagen nur dem Vergnügen nach, ohne daran zu denken, daß ein Werk, das uns wohl gelingt, ohngeachtet der Mühe, die es uns macht, uns allein das reinste und edelste Vergnügen gewähren kann!

* * *

Nach vollbrachter Arbeit, einmal frohen Muths zu seyn, und sich eine oder zwei Stunden mit seinen vertrautesten Freunden zu ergötzen, welch ein göttliches Vergnügen! — das diejenigen entbehren müssen, die im quälenden Müßiggange, den ganzen Tag miteinander zubringen, ängstlich bemüht sind, die leeren Augenblicke durch noch leerere Zeitvertreibe auszufüllen, bis endlich jeder mit sich selbst unzufrieden, und alle einander zur Last sind.

* * *

Wenn man sich eine Zeitlang nützlich beschäftiget hat, und noch viel länger dazu aufgelegt wäre, so überredet man sich oft, man habe schon genug gethan, und bricht da ab, wo die Arbeit vielleicht am besten gelungen wäre. Wenn ich das inskünftige bei mir bemerke, so will ich mich überwinden, gerade da fortzufahren, wo ich den stärksten Trieb, aufzuhören, empfinde — überhaupt, glaube ich, ist es gut, wenn man ein Geschäft, das man unternimmt, nicht seinen abwechselnden Launen überläßt, sondern sich selbst ein Gesetz auflegt, es binnen einer gewissen Zeit, zu Stande zu bringen, oder wenigstens nicht ehr etwas anders vorzunehmen, wenn auch der Trieb dazu noch so stark seyn sollte.

„Sey nicht zu strenge gegen dich selbst, „wenn die Gesetze, die du dir aufgelegt hast, „dir nicht verhaßt werden sollen — Vergönne dir zuweilen eine kleine Abweichung „von deinem Vorsatze, wenn der gegenwär„tige Zeitpunkt dir ein unschuldiges Vergnü„gen darbietet, das du vielleicht nur selten „geniessen kannst!“ —

* * *

Unsre wahre Zufriedenheit in jedem Augenblick unsres Lebens hängt größtentheils davon ab, wenn wir uns bewußt sind, daß wir zu einer jeden Zeit, gerade das thun, was wir eben zu der Zeit thun sollten — und doch schleichen wir uns oft so lange um ein Geschäft herum, dessen Vollendung uns Vergnügen und Ehre bringen würde, wenn wir nur den Muth fassen könnten, die kleinen Hindernisse, die wir dabei voraussehen, zu überwinden: und indem wir uns mit andern Arbeiten beschäftigen, die vielleicht unterhaltender und leichter, als jenes nothwendige Geschäft sind, das wir eigentlich thun sollten, fühlen wir es beständig, daß wir wider unsern Zweck handeln, und dies Gefühl verbittert uns eben das Vergnügen, das uns sonst diese leichtern Arbeiten gewiß verschaffen würden, wenn wir nicht unser Hauptgeschäft darüber versäumten.

Der junge G. hat sich dem Studium der Rechte gewidmet, welches er, wegen seiner überwiegenden Liebe zu den schönen

Wissenschaften, bisher noch zu sehr vernachläßiget hat. Er hat sich entschlossen, das Versäumte wieder nachzuholen, und diesem Geschäft täglich sechs Stunden zu widmen, und wenn nun diese Stunden kommen, so überredet er sich immer, daß er noch etwas nothwendigers zu thun habe, als das, was er eigentlich thun sollte. — Er hat ein Buch von einem Freunde geliehen, das er in einigen Tagen wieder zurückgeben soll, das muß erst durchgelesen werden — Er muß nothwendig noch einige neue Musikalien durchspielen, welche ihm so interessant sind, daß er sie unmöglich kann liegen lassen — — Er muß ein Gedicht oder einen Aufsatz machen, wozu sich ihm gerade jetzt, wie er glaubt, einige sehr gute Gedanken darbieten — Er muß eine Stelle in einem Dichter nachlesen, womit sich eben seine Phantasie beschäftiget hatte — Lauter angenehme und nützliche Beschäftigungen, die dem jungen G. ein wahres Vergnügen machen würden, wenn er sein Hauptgeschäft nicht darüber versäumte. — Der widrige Gedanke an diese Versäumniß aber benimmt nun dem Schriftsteller, den er liest, und den Musikalien, die er spielt, die Hälfte

ihrer

ihrer Schönheiten, und verdirbt ihm seinen Aufsatz, den er, trotz seinem Vorsatze, diese Stunde zum ernsthaftern Studieren anzuwenden, entwerfen wollte. Wenn Lieblingsbeschäftigungen uns ein wahres Vergnügen gewähren sollen, so müssen sie nur für zweckmässigere Arbeiten, die wir, mit einiger Anstrengung unsrer Kräfte, glücklich vollendet haben, eine süsse Belohnung seyn.

* * *

Laß den Muth nicht sinken! nach der Arbeit kannst du ruhen. Wenn der Abend kömmt, so eilest du dann an das Geschäft deines Herzens, und hast die Zeit erkauft zum frölichen Werke: wenn du aber laß bist, so wird Unmuth deine Seele verfinstern, und Freude wird nicht den Abend dir versüssen, den du durch keinen Tag voll Mühe erkauft hast!

Bayerische Staatsbibliothek München

ihrer [illegible], und verdirbt sich seinen Magen, der er, noch [illegible] Beyspiel, diese Stunde ganz einsam [illegible] Gespräch [illegible] den, [illegible]. Wenn [illegible] [illegible] und ein [illegible] Vergnügen ge- [illegible], so [illegible] sie nur sich [illegible] [illegible], und [illegible] ganz [illegible] Kräfte, [illegible] haben, eine süße Beschäftigung seyn.

* * *

Daß der Mensch nicht schlafen, noch der Arbeit [illegible]. Wenn der Abend kommt, so [illegible] man an [illegible] und [illegible], und [illegible] die Zeit [illegible] [illegible] wenn [illegible], so wird [illegible] seine Stunde [illegible] [illegible] nicht von [illegible] den [illegible] seinen Tag und [illegible] [illegible].

122

| | |
|---|---|
| X | XII. 84 |
| XXXXXX | IV 86 |
| XXX | VI 90 |
| | X 90 |

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moritz, Karl Philipp,

Beiträge zur Philosophie des Lebens

Berlin 1781

Ph.pr. 864
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041384-2
VD18 11044667